Abend-Ausgabe
Nr. 76 B 36 50. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: A 7 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegrammadresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

BERLINER VOLKSBLATT

DIENSTAG
14. Februar 1933

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts ..... 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Ueberwachungsausschuß gesprengt!

Verbrecherischer Gewaltstreich der Naziabgeordneten — Volksparteilicher Abgeordneter Morath unter Schlägen hinausgetrieben

Das Gesetz

Die Paragraphen 105 und 106 des Strafgesetzbuches

Die nationalsozialistischen Vertreter im Ueberwachungsausschuß des Reichstags haben gewaltsam eine Tagung des Ausschusses verhindert. Sie haben sich damit eines Verbrechens schuldig gemacht, das nach dem Strafgesetz mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren bestraft wird. Vor sofortiger Verhaftung und Strafverfolgung schützt diese verbrecherischen Abgeordneten die Immunität erst nach 24 Stunden. Zweifellos aber ist es, daß ihr Verhalten gegen die §§ 105 und 106 des StGB. verstößt. Diese Paragraphen lauten:

§ 105: Wer es unternimmt, den Senat oder die Bürgerschaft einer der Freien Handelsstädte, eine gesetzgebende Versammlung des Reichs oder eines Bundesstaates auseinanderzusprengen, zur Fassung von Beschlüssen zu nötigen oder Mitglieder aus ihnen gewaltsam zu entfernen, wird mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft nicht unter einem Jahre ein.

§ 106. Wer ein Mitglied einer der vorbezeichneten Versammlungen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung verhindert, sich an den Ort der Versammlung zu begeben oder zu stimmen, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft bis zu zwei Jahren ein.

Es ist die Pflicht des Reichspräsidenten wie des Reichskanzlers, die die Verfassung beschworen haben, jede notwendige Maßnahme zu ergreifen, um die Fortsetzung des Verbrechens der gewaltsamen Verhinderung der Sitzung des Ueberwachungsausschusses unmöglich zu machen.

Vor allem der Reichskanzler hat es ohne weiteres in der Hand, einer Fortsetzung des Verbrechens entgegenzuwirken. Er ist der Führer der Nationalsozialistischen Partei, er hat, wie es ihm von seinen Parteifreunden immer wieder betont worden ist, unbeschränkte Macht und Befehlsgewalt gegenüber den nationalsozialistischen Parteimitgliedern, also auch gegenüber den randalierenden Reichstagsabgeordneten der NSDAP. Ein einfaches Verbot an diese Reichstagsabgeordneten würde genügen, um dem Verbrechen ein Ende zu machen.

Wir zeigen mit aller Klarheit die Verantwortlichkeiten und die Lage nach dem Gesetz wie das, was nach der Verfassung und dem Strafgesetz geschehen müßte!

Protest der Deutschen Volkspartei

Wie wir erfahren, hat der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Dingeldey, nach Bekanntwerden der Vorgänge im Ueberwachungsausschuß des Reichstags, wo der volksparteiliche Abgeordnete Morath tätlich angegriffen wurde, sofort telegraphisch beim Reichstagspräsidenten Göring und beim Vorsitzenden der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, dem Reichsinnenminister Dr. Frick, schärfsten Einspruch erhoben und volle Genugtuung verlangt.

Pünktlich 12 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Ueberwachungsausschusses, Abgeordneter **Löbe** (Soz.), die Sitzung. **Sofort** begann durch die Nationalsozialisten ein systematisches Gebrüll, und gemeinste Beschimpfungen wurden gegen den Genossen Löbe ausgestoßen. Er war nicht imstande, den Nachruf für die Opfer des furchtbaren Neunkirchener Unglücks zu beginnen.

Der Abgeordnete **Heines** von den Nationalsozialisten gebärdete sich besonders aufgeregt, er schlug dauernd sinnlos mit der Faust auf den Tisch und schnitt dabei Grimassen. Die übrigen nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten brüllten Schimpfworte und tobten, wie es von ihrer Parteileitung befohlen war.

Der Abgeordnete **Frank II** (Nsoz.) erhob sich, brüllte aufgeregt, daß der marxistische Verleumder Löbe kein Vorsitzender des Ueberwachungsausschusses mehr sei. Jetzt seien andere Zeiten gekommen, die Nazis seien das deutsche Volk.

Daraufhin ging er durch den Saal auf Löbe zu, stieß ihn von dem Vorstandsplatz weg, schlug auf die Klingel und erklärte, daß er die Sitzung eröffne.

Daraufhin verließen unter wüstem Schimpfen der Nazis die Mitglieder der bürgerlichen Parteien, der Kommunisten und Sozialdemokraten den Sitzungssaal; nur der Abgeordnete Hergt von den Deutschnationalen blieb bei den Nationalsozialisten.

Der volksparteiliche Abgeordnete **Morath** wurde von den nationalsozialistischen Abgeordneten überfallen mit dem Rufe: „Mach daß du hinauskommst, du Marxist!" Er erhielt **heftige Schläge in den Rücken und das Gesicht** und wurde aus dem Saal hinausgeprügelt.

Daraufhin versuchten die Nationalsozialisten, ihre Fraktion und den Abgeordneten Hergt als Ueberwachungsausschuß tagen zu lassen, was wegen der Abwesenheit aller anderen Parteien mißlang.

Verfassung gebrochen!

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Ueberwachungsausschusses erklären:

Die nationalsozialistischen Mitglieder des Ueberwachungsausschusses haben bereits am 7. Februar 1933 eine Sitzung des Ueberwachungsausschusses durch gewaltsame Störungen verhindert. Der Vorsitzende des Ausschusses hat daraufhin den Reichstagspräsidenten ersucht, auf Grund seiner präsidialen Befugnisse die weitere Tätigkeit des Ausschusses zu ermöglichen.

Trotzdem haben heute die nationalsozialistischen Mitglieder des Ueberwachungsausschusses, die ordnungsgemäß einberufene Sitzung abermals unter Anwendung von körperlicher Gewalt gegen den Vorsitzenden des Ausschusses und tätlichen Angriffen gegen den Abg. Morath der Deutschen Volkspartei gesprengt. Diese Handlungsweise stellt das Verbrechen nach §§ 105 und 106 des Reichsstrafgesetzbuches dar.

Wir stellen fest, daß der Herr Reichstagspräsident, obwohl er von den Drohungen der nationalsozialistischen Ausschußmitglieder, alle künftigen Sitzungen des Ausschusses gewaltsam zu verhindern, in Kenntnis gesetzt war, nichts zum Schutze des Ausschusses getan hat. Durch diese Vorgänge ist erwiesen, daß das verfassungsmäßige Recht des Ausschusses, die Rechte der Volksvertretung zu wahren, nicht mehr gewährleistet und damit die Verfassung gebrochen ist.

Neue Blutschuld der SA.

Nazis schießen auf Demonstrationszug — Passive Polizei

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Frankfurt a. d. O., 14. Februar.

Zu schweren, von den Nationalsozialisten hervorgerufenen Ausschreitungen kam es gestern abend anläßlich einer von Tausenden besuchten Kundgebung der Eisernen Front, der ein Demonstrationszug vorausging. Die Nazis hatten nachgewiesenermaßen ihre Störungsaktion vorbereitet und warteten, mit schweren Knüppeln bewaffnet, am Marktplatz zu Hunderten auf den Zug, der aber von der Polizei umgeleitet wurde. Durch das weitere passive Verhalten der Polizei den nationalsozialistischen Sprengkolonnen gegenüber

kam es dann an der Oderbrücke zu einem schweren Zusammenstoß, als die Nazis in den Zug schossen, zwei Arbeitersportler trafen, mehrere andere Demonstranten durch Schläge mit Eisenstangen und Knüppeln schwer verletzten, unter anderen einen 62jährigen Arbeitersamariter.

Letzterer hat eine so schwere Schädelwunde erhalten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Im weiteren Verlauf der von den Nazis fortgeführten Tumulte wurden wiederum trotz herabgelassener Jalousien die Schaufensterscheiben der „Volksfreund"-Buchhandlung zertrümmert, ein den Betrieb verlassender Maschinensetzer, der Parteisekretär und ein weiterer „Volksfreund"-Angestellter niedergeschlagen und schwer verletzt. Außerdem zerschlugen die Nazis sämtliche Schaufensterscheiben eines Schuhgeschäftes.

Die Empörung der Massen über diese Ausschreitungen und das passive Verhalten der Polizei machten sich in der Riesenversammlung, in der Reichstagsabgeordneter Reißner-Berlin sprach, spontan Luft.

Opfer der SA.

Das Befinden des Genossen Arras

Das Befinden des 51jährigen Genossen Karl Arras, der in der Nacht zum Montag in Wilmersdorf bei dem SA.-Feuerüberfall auf das Parteilokal an der Ecke Laubacher und Barziner Straße niedergeschossen und durch einen Lungenschuß lebensgefährlich verletzt wurde, ist nach wie vor ernst. Genosse Arras liegt im Gertraudten-Krankenhaus danieder. Wir wir aus dem Krankenhaus erfahren, ist in dem Zustand des Patienten nach einer schlechten Nacht heute vormittag erfreulicherweise eine leichte Besserung zu verzeichnen. Die Aerzte hoffen, daß sie Arras am Leben erhalten werden.

SA.-Gemeinheit in Halle

Küche für Erwerbslose zerstört!

Halle, 14. Februar.

In Halle wurde eine Küche der kommunistischen IAH. von Nationalsozialisten mit Beilen und Feldspaten demoliert. 30 Fensterscheiben und Türen wurden völlig vernichtet. Die Lebensmittel wurden, soweit sie nicht gestohlen worden waren, ungenießbar gemacht.

Nationalsozialist gesteht Meuchelmord

Dortmund, 14. Februar.

Die Ermittlungen wegen der politischen Bluttat in Dortmund-Asseln am Sonntagmittag, bei der der Kommunist Albert Banikau mit einem Taschenmesser erstochen wurde, haben zur Festnahme des 43jährigen Invaliden Sengotta aus Dortmund-Wickede geführt. Sengotta legte nach hartnäckigem Leugnen ein Geständnis ab. Er habe sich auf Banikau gestürzt und ihm einen Stich in den Rücken beigebracht; dann sei er mit seinem SA.-Sturm weitermarschiert und habe unterwegs das Messer fortgeworfen.

Von Nazis ermordet

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Chemnitz, 14. Februar.

Der bei dem Naziüberfall in Leisnig vor einigen Tagen durch einen Knieschuß verletzte 22jährige erwerbslose Reichsbannerkamerad Kurt Schumann ist seinen Verletzungen erlegen.

Nicht schnell genug — Todesstrafe!

Braunschweig, 14. Februar.

Am Dienstag ist in Braunschweig auch die 62jährige Witwe Reinecke ihrer Verwundung erlegen. Die Erschossene wollte am Sonntag auf Aufforderung eines Polizeibeamten ihre Fenster schließen, weil sich der Zug der SA. ihrer Straße näherte. Anscheinend hatte sie die dazu notwendigen Handbewegungen nicht schnell genug ausgeführt, so daß ein Polizeibeamter Zeit hatte, seinen Karabiner abzufeuern.

Verboten!

Das in Erfurt erscheinende kommunistische „Thüringer Volksblatt" ist auf die Dauer von fünf Tagen verboten worden, weil es, wie es in der Verbotbegründung heißt, in seinen Veröffentlichungen zum Streik aufreizte und die Reichsregierung verächtlich macht.

Donnerstag Reichsrat

Protest der preußischen Staatsminister

Der Reichsrat, dessen ursprünglich vorgesehene Sitzung am 9. d. M. wegen der ungeklärten Lage bezüglich der Vertretung der preußischen Stimmen im Reichsrat abgesagt worden war, ist nunmehr für Donnerstag, den 16. d. M., einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen kleinere Vorlagen.

Die preußischen Staatsminister der alten Regierung stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es sich in diesem Falle nicht um eine rechtsgültige Sitzung des Reichsrats handeln könne, zumal gerade auch diese Frage erst durch den vor dem Staatsgerichtshof schwebenden Prozeß geklärt werden solle. In maßgebenden Kreisen der alten preußischen Regierung ist man auch der Ansicht, daß die Reichsratsbevollmächtigten anderer großer Länder diese Meinung teilen und bei der Reichsregierung Vorstellungen wegen der Gültigkeit dieser Reichsratssitzung erheben werden.

Länderkonferenz am Mittwoch

Am Mittwoch um 15 Uhr findet in Berlin auf Grund einer gemeinsamen Vereinbarung eine Konferenz der Ministerpräsidenten bzw. Staatspräsidenten der süddeutschen Länder einschließlich der Länder Sachsen und Thüringen und der Hansastädte statt. Thema der Besprechung ist die Stellungnahme der Länder im Reichsrat.

Hetzlüge zerstört

Grzesinski und die Rotters

Genosse Grzesinski hat der „Deutschen Zeitung" folgende Berichtigung geschickt:

In der Beilage der Nr. 31b Ihrer Zeitung vom 6. Februar 1933 findet sich in einem Artikel „Grzesinskis Freibrief für die Rotters" ein sich auf meine Person beziehender Absatz folgenden Wortlautes:

„Es gehört zu dieser Groteske, daß der Berliner Polizeipräsident, dessen Nachfolger jetzt nach den Flüchtigen gefahndet hat, daß Herr Grzesinski selbst ihnen vor zwei Jahren diesen Zufluchtsort verschaffte. Denn damals wurde in Liechtenstein die Einbürgerung auf Grund eines Führungsattestes bewilligt, das vom Berliner Polizeipräsidium ausgestellt worden war. Das Verfahren ist, wenn solche Empfehlung vorliegt, nur noch vom Gelde abhängig ..."

Es ist nicht wahr, daß ich den Rotters vor zwei Jahren den Zufluchtsort Liechtenstein verschafft habe. Wahr ist vielmehr, daß weder das Polizeipräsidium Berlin noch ich selbst als damaliger Chef dieser Behörde mit der Einbürgerung der Rotters in Liechtenstein irgend etwas zu tun gehabt habe.

Es ist auch nicht wahr, daß die Rotters ein Führungsattest zum Zweck ihrer Einbürgerung in Liechtenstein verlangt und erhalten haben. Wahr ist vielmehr, daß jedermann Anspruch auf Ausstellung eines polizeilichen Führungszeugnisses hat und daß ihnen, da ihre Personalblätter keinen Strafvermerk enthalten, auf ihr Verlangen unter dem Namen Schaie, unter dem sie polizeilich gemeldet sind und der auch ihr richtiger Name ist, das einfache polizeiliche Führungszeugnis ausgestellt wurde, welches sie beanspruchen konnten und das, wie üblich, von dem zuständigen Registerführer des Meldeamtes unterschrieben wurde.

Wintergewitter!

In den Morgenstunden des Dienstag ging über der Reichshauptstadt ein Wintergewitter nieder, das von starkem Schneetreiben begleitet war. In der Nähe des Alexanderplatzes schlug der Blitz in einen Straßenbahnmast. Trotz mehrfacher Blitzschläge ist weiterer Schaden nicht angerichtet worden.

Reichsbannerlager aufgelöst

Erst Naziüberfälle — dann Auflösung

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Braunschweig, 14. Februar.

Auf Betreiben der Nazis hat die braunschweigische Regierung das vom Reichsbanner in Wolfshagen bei Langelsheim eingerichtete Arbeitslager für jugendliche Freiwillige auf Grund der Notverordnung aufgelöst. Zur Begründung des Vorgehens wird behauptet, daß dieses Lager, von dem dauernd Ueberfälle und Schlägereien ausgegangen seien, als eine Quelle von Unruhen und Ausschreitungen angesehen werden müßte. Wiederholt seien Nationalsozialisten von den Lagerinsassen verprügelt und niedergeschlagen.

In Wahrheit ist es gerade umgekehrt. Die jugendlichen Reichsbannerkameraden waren dauernd dem Terror der Nazibanden ausgesetzt, die erst kürzlich zu nächtlicher Stunde auf das Schullandheim der weltlichen Schule, in dem die Arbeitsfreiwilligen schliefen, einen Feuerüberfall verübten und das Heim zerstörten. Statt gegen die wirklichen Störenfriede und Verbrecher vorzugehen, wurde die Auflösung des Reichsbannerlagers verfügt!

Neuvergoldung aus Reichsmitteln

Fragen an das Osthilfekommissariat

Ein besonderes Kapitel der Osthilfeskandale sind jene Sanierungen, die sichtbarlich nur um des Namens willen erfolgen und wirtschaftlich vollständig sinnlos sind. In den guten, alten Zeiten, da noch ein Kaiser in Deutschland herrschte, wurden Vermögen, die irgendwie vermöbelt oder verjuxt worden waren, in adligen Kreisen auf die Art wieder aufgefüllt, daß der sogenannte Träger des Namens irgendwie reich heiratete. Dabei waren auch Ehen mit Jüdinnen zulässig, wenn die Jüdin genug Geld mitbrachte. Wenn heute ein vornehmer Herr durch seine vornehme Lebensweise das Vermögen seiner Väter verwirtschaftet hat, wird er aus der Osthilfe saniert.

Ein besonders typischer Fall dieser Art ist der des

Herrn von Hohberg und Buchwald, Dulzen, Kreis Preußisch-Eylau.

Dieser Besitz von 1900 Morgen ist schon mehrere Male umgeschuldet und aus den verschiedensten Quellen saniert. Sein Besitzer ist ein sehr bekannter Rennreiter, der es auch schon zum Vorsitzenden des Rennvereins gebracht hat. In den Zeitschriften der sogenannten vornehmen Gesellschaft erscheint er als Repräsentant dieser hauchdünnen Oberschicht der feinen Leute. Von der Landwirtschaft scheint dieser Herr weniger zu verstehen als von Finanzen, Hypotheken und Wechseln. Bisher hat er etwa 500 000 Mark Ostpreußengelder auf dem Umwege über seinen Gutsbesitz ausgegeben.

Wir fragen das Reichskommissariat für die Osthilfe: Welche sachlichen landwirtschaftlichen Gründe bestehen dafür, daß Herr von Hohberg und Buchwald sich noch heute im Sicherungsverfahren befindet? Lauten die Gutachten über den Betrieb dieses Herrn so, daß eine Umschuldung irgendeine Aussicht auf wirtschaftlichen Sinn hat? Wieviel wird voraussichtlich bei einer etwa beabsichtigten Umschuldung an öffentlichen Mitteln verloren gehen und wieviel würden die Gläubiger des Herrn von Hohberg und Buchwald verlieren?

Immer wieder muß betont werden, daß auch in der Nachbarschaft von Dulzen sich eine Menge Landwirte befinden, die keine Schulden haben oder, soweit sie welche haben, diese ehrlich verzinsen und tilgen. Die Empörung über den Fall Dulzen ist ganz allgemein und wird offen besprochen. Hier muß mit eisernem Besen schleunigst gereinigt werden.

Der Wahlspeck

Das Reichskabinett wird heute nachmittag zusammentreten, um Verordnungen über einen sehr weit ausgedehnten Vollstreckungsschutz für bäuerliche Wirtschaften, über die Stadtrandsiedlungen und über die Milderung von Rentenkürzungen zu beschließen. Die betreffenden Beschlüsse werden hauptsächlich mit Rücksicht auf die Wahl gefaßt.

Wie sie gelogen haben!

Die Schmalzverteurungssoldaten entlarvt

Im „Völkischen Beobachter" vom Donnerstag, den 6. August 1931, schrieb ein Dr. von Renteln, Referent in der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP.

„Wir Nationalsozialisten würden als Träger des Staates einen Volkskrieg gegen den Todfeind des Volkes — gegen die Armut — entfesseln. **Und das Volk wird sich auf dieser Front schlagen, wie sich ein nationalsozialistisches, ein sozialistisches Volk nur schlagen kann. Davon ahnt der Novembergeist gar nichts.**

Denn wir Nationalsozialisten führen den Kampf nicht für Kapitalisten, mögen sie ausländisch oder inländisch sein. Wir führen ihn zur sozialen Befreiung, zur Entproletarisierung des werktätigen deutschen Volkes.

Das mögen sich in dieser Stunde alle noch einmal gesagt sein lassen: **Davon gehen wir nicht um Haaresbreite ab. Auch einmal als Staatsträger nicht. Niemals!"**

Das war einmal! Jetzt marschieren die Nationalsozialisten gemeinsam mit den Kapitalisten Hugenbergscher Prägung, und ihr Kampf gegen die Armut beginnt mit der — Schmalzverteuerung!

Am Stößensee ermordet?

Bauarbeiter aus der Gartenstraße verschwunden

Die Mordinspektion der Berliner Kriminalpolizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung des Verschwindens eines Berliner Bauarbeiters beschäftigt. Es handelt sich um den 50 Jahre alten Karl Holl aus der Gartenstraße 29 im Norden Berlins, der seit langem vermißt wird und bisher nicht aufgefunden werden konnte. Die Affäre ist noch völlig ungeklärt und durch seltsame Vorgänge verdunkelt.

Karl Holl, der aus Sassenreuth stammt, kam vor einlichen Jahren mit seiner Frau nach Berlin. Er war früher Bergarbeiter und fand hier bei dem Ausschachtungen der Untergrundbahn Beschäftigung. Dabei zog er sich eines Tages einen schweren Unfall zu und mußte in eine Heilanstalt in Wuhlgarten gebracht werden. Die U-Bahngesellschaft setzte ihm eine Rente aus, die während seines Aufenthalts in der Heilanstalt seine Frau erhielt. Nachdem er längere Zeit im Sanatorium zugebracht hatte, holte ihn sein Pfleger wieder heraus. Die Rentengelder waren nunmehr bei der Rentenkasse abzuholen. Man wunderte sich dort, daß Holl nichts von sich hören ließ, auch nicht seine Frau schickte, um die Rente zu kassieren vielmehr erschien eines Tages ein Mann, um für Holl das Geld abzuholen. Man verweigerte es ihm. Das war bereits Ende Juni 1930. Mit dem 20. Juni 1930 war Holl schon spurlos verschwunden. Alle Bemühungen seines Pflegers, ihn ausfindig zu machen, blieben erfolglos. Die Polizei beschäftigte sich mit dem Fall, konnte aber auch keine Spur von H. entdecken. Bis plötzlich ein seltsamer Fund, der gegen Ende vergangenen Jahres gemacht wurde, die Suche nach Holl erneut aufleben ließ. In einem Briefkasten in der Nähe des Stettiner Bahnhofs hatte man nämlich einen beschriebenen Zettel gefunden, der folgenden Wortlaut hatte:

„Karl Holl lebt nicht mehr! Er wurde ermordet und seine zerstückelte Leiche am Stößensee vergraben!"

Die Post setzte die Kriminalpolizei in Kenntnis. Es stellte sich heraus, daß knapp vier Wochen nach dem Verschwinden des Holl ein Bekannter der Frau H., ein gewisser Wendorf, verstorben war, dessen Beschreibung völlig auf die des Fremden paßte, der nach der Entlassung Holls aus der Heilanstalt bei der Rentenkasse Holls Gelder abholen wollte! **Wendorf hatte sich Ende Juli 1930 in seiner Wohnung mit Veronal vergiftet.** Nachrichten, die zur Aufklärung des Verschwindens des Arbeiters Holl dienen können, sind an die Mordinspektion im Präsidium zu richten.

Gefängnis für Erpresser

Affäre eines Ministerialdirektors

Eine nicht uninteressante Erpressungsaffäre, in die ein Ministerialdirektor aus dem preußischen Innenministerium verwickelt ist, kam in Moabit zur Verhandlung.

Der frühere Justizobersekretär H., der im Jahre 1929 wegen Unterschlagung von 350 000 Mark aus der Hauptkasse Berlin-Mitte zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, und nach Verbüßung von 2 Jahren sich weiter auf Betrügereien gelegt hatte, versuchte es gelegentlich auch mit einer Erpressung, um auf diese Weise zu Geld zu kommen. Er schrieb an einen Ministerialdirektor aus dem Innenministerium und an einen Studenten Briefe, in denen er unter Androhung, gewisse intime Dinge in die Oeffentlichkeit zu bringen, Geld forderte.

In der Verhandlung erklärte der Angeklagte, er besitze für seine Behauptungen keine Unterlagen, er habe damit nur den Zweck verfolgt, zu Geld zu gelangen. Das Gericht verurteilte den früheren Justizobersekretär wegen versuchter Erpressung zu 10 Monaten Gefängnis.

Tödlicher Boxhieb

Ernie Schaaf erlegen

New York, 14. Februar.

Der deutsch-amerikanische Boxer **Ernie Schaaf ist an den Folgen eines Niederschlages, den er in einem Boxkampf mit Primo Carnera empfing, im Krankenhaus gestorben.** Schaaf war in dem Treffen am vergangenen Freitag auf einen Schlag Carneras zu Boden gegangen und so hart mit dem Kopf aufgeschlagen, daß er das Bewußtsein verloren hatte. Trotz einer sofortigen Operation konnte der Boxer, der bis zu seinem Tode das Bewußtsein nicht wiedererlangt hatte, nicht mehr gerettet werden. Die Polizei untersucht im Augenblick die Handschuhe der beiden Boxer.

Explosion im Gaswerk

Glück im Unglück

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Frankfurt a. M., 14. Februar.

In dem Gaswerk Ost ereignete sich am Montag eine Explosion in einer im Bau befindlichen Gasreinigungsanlage. Ein Deckel von etwa 30 Tonnen Gewicht wurde in die Höhe geschleudert; er stürzte auf einen Maschinenteil. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Personen wurden nicht verletzt.

500 000 M.-Gewinn gezogen

In der heutigen Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde das große Los von 500 000 M. gezogen. Es fiel auf die Losnummer 367 374, die in der 1. Abteilung in Achtellosen in der Provinz Brandenburg, in der 2. Abteilung in Achtellosen in Berlin gespielt wird.

Nach 37 Stunden!

Daladiers Finanzvorlage angenommen

Paris, 14. Februar.

Nach 37¼stündiger Sitzung hat die Kammer die Finanzvorlage der Regierung um 23.20 Uhr mit 359 gegen 235 Stimmen angenommen, nachdem die Regierung Daladier die Vertrauensfrage gestellt hatte. Nach dieser Höchstleistung hat die Kammer sich auf Freitag, 15 Uhr, vertagt.

Zum Schluß der Aussprache über die Finanzvorlage erklärte Herriot namens der Mehrheit, daß sie die Verantwortung für die nicht zu umgehenden Maßnahmen bewußt übernehme. Diese Mehrheit habe in acht Monaten den Haushalt immerhin um etwa neun Milliarden entlastet. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel unterstrich, daß die Sozialisten für die Finanzvorlage stimmten, um Schlimmeres zu vermeiden. Mit dieser Bemerkung wandte er sich gegen die Rechte, der er aggressiven Nationalismus und Rückschrittlichkeit auf sozialem Gebiet vorwarf. Die Linksmehrheit sei, so schloß er, dieser Gefahr gegenüber nie fester gewesen als heute. Auf Anregung des Hauptberichterstatters des Finanzausschusses wurde dem Kammerpräsidenten Bouisson von links her lang anhaltender einstimmiger Beifall für die 37¼stündige unparteiliche Leitung der Sitzung gezollt. Alle Abgeordneten erhoben sich von ihren Sitzen. Ministerpräsident Daladier schloß sich namens der Regierung diesem Dank an den Kammerpräsidenten an. Er dankte ferner der Mehrheit, indem er betonte, daß die Regierung während der artikelweisen Lesung kein einziges Mal gezwungen war, die Vertrauensfrage zu stellen. Er schloß mit einem Vorwurf gegen die Rechte, die sich der Reformarbeit widersetze.

Im Verlauf der an schwerwiegenden Verhandlungen zwischen den Fraktionen so reichen Sitzung hat es sich immer wieder gezeigt, daß es nicht nur um eine finanzpolitische Frage ging, sondern gleichzeitig um das Schicksal der Mehrheit.

Die Kamera zeigt bis Donnerstag den Südsee-Film Murnaus „Tabu", außerdem den Tierfilm „Tiere sehen Dich an"; ab Freitag läuft Feind' Tonfilm „Mensch hinter Gittern".

In der Gesellschaft für Eugenik spricht heute, 8 Uhr, im Harnack-Hause, Prof. Bavink über „Eugenik und Weltanschauung.

Der Berliner Aerzte-Chor konnte am 13. Februar auf ein 20jähriges Arbeiten unter Leitung seines Gründers Dr. Kurt Singer zurückblicken. Das Festkonzert findet erst im März statt.

Vorträge. Dr. C. F. W. Behl spricht über „Gerhart Hauptmann und die Theaterzensur" im „Deutschen Bühnenklub", Joachimsthaler Str. 9, heute, 8.30 Uhr. Gäste willkommen.

Wir Vaterlandslosen!

Eine Antwort auf das Geschrei der Harzburger Patentnationalen

Was keine deutsche Regierung gewagt hat, seit in den Jahren 1914 bis 1918 Hunderttausende von sozialdemokratisch und gewerkschaftlich organisierten Proletariern ihr Leben für Deutschland gelassen haben, hat sich das Hakenkreuz-Kabinett herausgenommen: die vielen Millionen, die für seine Rattenfängermelodie taube Ohren haben, als „undeutsch", als „anational", „antinational" oder „international" zu verfemen.

In noch schrilleren Kreischtönen preßt die Hugenberg- und Hitler-Presse die Harzburger Front soweit von einer Front die Rede sein kann, als waschecht national und in der Wolle gefärbt deutsch an und sucht dem Rest, das ist: der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes, den Makel des „Marxismus", des „Materialismus", des „Internationalismus" anzuhängen. Die Methode ist schäbig, aber nicht neu.

Wie jedes, aber auch jedes Schlagwort, das diesen merkwürdigen „Erneuerern" Deutschlands aus dem Gehege der Zähne springt, aus der Mottenkiste einer unholden Vergangenheit herausgekramt ist, so auch diese Infamierung politisch Andersdenkender.

Bismarck schon ächtete alle Gegner seiner Pläne, Zentrum, Freisinn und Sozialdemokratie, als „Reichsfeinde", Wilhelm II. behandelte die Millionen Deutscher, die den Fahnen der Arbeiterpartei folgten, als „vaterlandslose Gesellen", und wettert heute der Osaf-Kanzler gegen den „Marxismus", wie er ihn versteht, glaubt man die alten abgespielten Grammophonplatten des 1914 selig entschlafenen „Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie" zu vernehmen.

Sich gegen solche abgeschmackte Vorwürfe ernsthaft zu verteidigen, hieße die große Sache herabwürdigen, der wir dienen.

Wenn einer von den heillos Betörten, die auf die leeren Magen die nationalsozialistischen Phrasen wie ein Rauschgift schlucken, sich einmal zu eigener Denktätigkeit aufraffte, käme er ja sehr bald von selber darauf, daß etwas an den Artikeln und Aufrufen, die ihm unter dröhnenden Paukenschlägen versetzt werden nicht stimmen kann.

Die da blaurot anlaufen, wenn sie nur das Wort national aussprechen, haben öfter als oft des Preußen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. als ihren Idealstaat angepriesen. Damals aber gab es noch keine Nation und keinen Nationalismus, sondern nur eine Dynastie, die dynastische Zwecke verfolgte, und Untertanen, die sich stumm und gehorsam unter den Krückstock ihrer angestammten Despoten duckten. Erst einem weltgeschichtlichen Ereignis, das denen um Hitler ein Scheuel und Greuel ist, der Französischen Revolution, entsprang die Nation als Begriff und Tatsache; das Nationale im modernen Sinn ist, im Rotwelsch des „Völkischen Beobachters" zu reden, eine „westlerische Erfindung"; Nation und Demokratie sind Zwillingsgeschwister.

Eine demokratische Partei wie die Sozialdemokratie, die darauf ausging, 99 Prozent des Volkes hinter sich zu sammeln, mußte von Anfang an national sein.

„Ein zwiefaches Ideal", bekannte Wilhelm Liebknecht 1872 vor seinen Leipziger Richtern, „hat mir von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes; für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, solange noch ein Hauch in mir ist", und August Bebel führte 1891 auf dem Erfurter Parteitag aus: „Ich habe für den Fall eines Angriffskrieges gegen Deutschland gesagt: Wir sind Deutsche so gut wie die Herren von der Regierung ... Der deutsche Boden, das deutsche Vaterland gehört uns, den Massen, ebensogut und mehr wie jenen ... Greift Rußland Deutschland an, um es zu zerstückeln und zu vernichten, so sind wir so gut und mehr interessiert wie diejenigen, die an der Spitze Deutschlands stehen und werden dem entgegentreten!"

Nach diesen Grundsätzen handelte die deutsche Sozialdemokratie im Weltkrieg. Mit Recht hat sich darum vor wenigen Tagen der Führer eines der hinter dem Kabinett Hitler stehenden Verbände, der Stahlhelm-Oberstleutnant Duesterberg, da auch im Zentrum und in den Linksparteien Hunderttausende von alten Frontsoldaten seien, dagegen verwahrt, daß diesen Männern „von ausgesprochenen Drückebergern und Jugendlichen, die während des Weltkrieges noch in den Windeln lagen oder die Schulbank drückten", mangelnde Vaterlandsliebe vorgeworfen werde.

Wie es sich aber mit dem Internationalismus der Sozialdemokratie verhält, hat am treffendsten nach dem Kriege einer der „marxistischen Novemberverbrecher", Otto Landsberg, Volksbeauftragter von 1918, formuliert: „Die internationale Gesinnung geht aus von der Liebe zum eigenen Volk. Wessen Herz von dieser Liebe erfüllt ist, der begreift, was den Angehörigen anderer Nationen ihr Volkstum bedeutet. Er sieht in jedem Volk eine Kulturform, deren Vernichtung einen Verlust für die Menschheit bedeuten würde. Das schöne Wort von Jaurès: „Die Nationen sind die Schatzkammern der Kultur" ist der Ausgangspunkt des Bekenntnisses zum internationalen Prinzip".

Aber noch in einem höheren und tieferen Sinn erweist sich die Sozialdemokratie als die nationale Partei schlechthin. Eine Nation ist desto mehr Nation, je mehr Volksgenossen Anteil haben an der nationalen Kultur und Anteil nehmen am nationalen Leben.

Im absolutistisch-patriarchalischen Staat galten die Massen, analphabetisch und von allen politischen Rechten ausgeschlossen, nur als die „Hintersassen der Nation", und ginge es nach dem Willen der ostelbischen Junker und ihrer Gesinnungsgenossen, wie sie durch die nationalsozialistische Bewegung heute wieder auf die Sitze der Macht geschwemmt worden sind, die Massen wären nach wie vor „Hintersassen der Nation". Die Sozialdemokratie hat sie diesem trüben Los entrissen. Indem sie für Hebung der Volksschule und für Verkürzung der Arbeitszeit kämpfte, indem sie sich um Weckung und Befriedigung kultureller Bedürfnisse bei den Massen bemühte, indem sie durch ihre Propaganda Millionen von der Ofenbank aufscheuchte und für die Aufgaben der Nation erwärmte, indem sie schließlich der Demokratie, das ist: der Teilnahme eines jeden an den Arbeiten der Nation, die Bahn ebnete, hat sie mehr als eine andere Bewegung den Begriff der Nation mit Blut und Leben erfüllt und national gewirkt. Allein die von den „Marxisten" und „Novemberparteien" bewirkte Vermehrung der Stimmberechtigten — 44,9 Millionen gegen 14,4 Millionen im Jahre 1912! —, welch gewaltige Intensivierung des Begriffs der Nation bedeutet sie!

Wenn wir also angesichts des wilden Gekläffs: Internationalisten! den Kläffern zurufen: National? Ihr oder wir? können wir in Seelenruhe die Antwort der Geschichte auf diese Frage abwarten.

Hermann Wendel.

Ein nachgelassener Sudermann

Rose-Theater: „Der Hasenfellhändler"

Herrgott, wie Sudermann vergrämt starb! Keinen guten Faden ließ er an sich selber und noch weniger an der Mitwelt, besonders der literarischen. Er war ein großes Talent, vielleicht im künstlerischen Gewissen zu leichtfertig, obwohl er seine Werke oft und oft aus der Kladde ins Reine überschrieb. Und so täuschte er sich, die nach seinem Tode veröffentlichten Briefe beweisen es, über das Gewicht der allzu vollmäuligen Worte, die er so gern gebrauchte. Hätte er seinen Hang zur großartigen Rhetorik gedämpft, man würde manche Problematik seiner Stücke noch heute ertragen. So spielte er sich selber von der lebendigen Bühne weg, die wir brauchen, mehr als jemals brauchen in diesem Augenblick, wo wiederum die verdammte, verlogene Pathetik von frisch gebackenen und schon wild gewordenen Staatstheaterdramaturgen zur Ausrottung des Seelendramas aufgerufen wird.

Aber Rollen hatte dieser Sudermann in der Phantasie, nach denen sich die Schauspieler alle zehn Finger ableckten. So ist auch eine Bombenfigur, ein echt Sudermannscher „Sturmgeselle", der vier Akte lang die Weiber zum Jubeln und zum Flennen bringt, dieser ostpreußische Baron, den die adlige Verwandschaft um sein Erbe beträgt. Von Ar und Halm und Schloß und Weinkeller wird der Mordskerl gejagt. Eine von Hurrapatrioten auf Kosten des Plebs gespendete Osthilfe gab es noch nicht, als Sudermann diesen Baron erfand. Daher kommt der geschickte Aristokrat mächtig auf den Hund. Zunächst wird er Gütermakler und Roßtäuscher, aber zu häufiger Suff mischt sich ins Geschäft. Er muß die adlige Gattin im Bettlerbett sterben lassen. Er muß die Tochter an einen schweren Spitzbuben verkaufen. Schließlich hausiert er mit Hasenfellen, die er auf den Höfen erschachert. Von den Höfen jagen ihn die Hunde, sogar die Hunde der eigenen Verwandtschaft. Die Straßenjungen johlen um den Säufer, der im Rinnstein liegt. In der Spelunke nur kann er hausen, wo ein gutmütiges Weib ihn durchfüttert und bestickt. Und er läßt sich nicht zerquetschen, er kämpft und krakeelt, bis die Erbschleicher entlarvt sind, bis der Erbschleicherhäuptling des Todes abgeht. Wieder ist der Hasenfellhändler ein richtiger Baron. Aber da ist es auch für das Kraftungeheuer schon zu spät. Das Manns- und Weibsgesindel, das mit ihm luderte, es krallt ihn ein, es will ihn um jeden Preis in den Dreck zurückziehen. Die adlige Sippschaft meidet seine Reudigkeit. Selbst die Lakaien kündigen ihm den Dienst auf. Er wäre im Riesenschloß wie in einem Riesengrab. Vor solchem Krepieren will er sich retten. Wieder auf die Landstraße hinaus! Doch die Kraft ist erschöpft, und er verröchelt.

Das Rose-Theater spielt diesen verblüffenden Kulissennaturalismus, der ein Dutzend der saftigsten Theatertypen fordert. Die Brüder, Vettern, Schwäger und Ehefrauen der prachtvollen Komödiantenfamilie Rose überanstrengen sich etwas bei der Darstellung. Trotzdem rettet sie auf ihre volkstümliche und derbe Manier das Stück, das plötzlich in Berlin Heimatrecht gewinnt, nachdem der Stöckeagent es anderthalb Jahrzehnte lang allen Luxus- und Pleitebühnen vergeblich angeboten hatte. Dicke Tränen werden weggewischt, und die dankbarsten Theaterbesucher merken gar nicht, daß ihr Liebling, daß Alwin Reuß, der Träger der Hauptrolle, im Welnerschen besser ist als in den Gewaltszenen, mit denen der Effektathlet Sudermann sein Publikum in Grund und Boden schütteln wollte.

Max Hochdörf.

„Holländer" neu einstudiert

Städtische Oper

Es ist schön, es ist notwendig, den Holländer ohne Pause zu spielen. Nur so ist das Eigentliche des eigentümlichen Werks zu erfassen, das (trotz des Titels) gar keine dreiaktige romantische Oper ist, sondern eine gespenstisch vorüberjagende Ballade, auftauchend aus dem fahlen Licht nördlicher Meere, aus tückisch brauendem Nebel und endlosem Sturm. Caspar Neher, der Bühnenbildner, ist ein Meister des Unheimlichen, ein Meister jener Zwielichtatmosphäre, auf die es hier so sehr ankommt — so glückten ihm die Alpträume der Meer- und Nebelbilder; und auch die Spinnstube noch war kein idyllisches, sondern ein balladeskes Bild im Bann angstvoller Unheilsahnung. Vollendet Eberts Regie: wunderbar die Lösung der Spinnstubenszene, der Matrosenchöre des letzten Bildes, Teilung, Belebung, sinnvolle Bewegung des Chors, drastische Realistik im einzelnen, ohne die Phantastik des ganzen zu gefährden.. Der Holländer war Rode, herrlich im Spiel, in der Formung, den Umrißlinien, den Akzenten des Gesangs, dessen Fülle er freilich schuldig bleiben muß. Andrésen (stark indisponiert) ein prächtiger Daland. Maria Nemeth ist eine liebliche Senta: ein visionäres Geschöpf mit dem zweiten Gesicht, dem Unheimlichen ausgeliefert, dem ewig Ruhlosen angstvoll verfallen — sie spielt das gut; und singt im Rahmen ihrer Mittel kultiviert und wunderschön. Burgwinkel versagt bei dem Versuch, aus dem Erik eine Bühnenfigur zu machen — nun das Zauberkunststück trifft ja keiner.

Jenseits der Einzelheiten: es ist eine in sich geschlossene, von Stiedry musikalisch ausgezeichnet vorbereitete und geleitete Aufführung — die fabelhaft sicheren und sauberen Chöre verdienen besonderes Lob —, deren berechtigter Erfolg der instinktsicheren Ausgewogenheit szenischer und musikalischer Faktoren zu danken war.

A. W.

„Damen auf Tage"

Tribüne

Madame vermietet junge Damen auf Tage. Aber keineswegs für dasjenige. Für wesentlich harmlosere Dinge. Etwa: ein Amerikaner möchte seiner transozeanen Braut (die Affäre spielt selbstverständlich in Paris) die Aussteuer mitbringen; er benötigt eine Probiererin von gleichem Wuchs und Gewicht. Oder: ein reiches Herrschaftspaar, das trotzdem in Arbeit erstickt, soll zu den Heiterkeiten des Nichtstuns geführt werden. Um derlei handelt es sich. Um eine leicht getrüffelte Variante des berühmten Spiels mit dem Feuer. Es gibt aber keinen Unglücksfall, nur Funken und allerlei Wortblitze, immer just am Gezwinker vorbei. Schließlich riecht es doch beinahe brenzlich; die Paare chassieren verdächtig durcheinander, zwei Ehen und eine Verlobung verwackeln. Doch schon stehen drei frisch gefügte Hochzeiten bereit. Es endet also alles neufranzösisch, das heißt: solide bürgerlich.

Die von Heinz Winge geleitete Aufführung der burlesken, beinahe geistreichelnden Amüsiererei, deren Fertiger, Robert Blum, zwei Welsche, Paul Armont und Marcel Gerbidon, nutzte, hatte zwar störende Längen, doch war sie im übrigen flott sorgenfrei und abwechslungsreich ausgezogen.

R. Br.

Wagner im Rundfunk

Am Sonntagvormittag stand im Programm der Berliner Funkstunde eine Darbietung „Dichtung der Zeit", in deren Rahmen auch Günther Birkenfeld Gedichte lesen sollte. Statt dessen hörte man noch einmal die Nazikundgebung im Sportpalast, konserviert auf Schallplatten, in ihrer anderthalbstündigen Länge. Am Sonntagnachmittag war im Programm des Deutschlandsenders Lyrik von Hermann Burte angesetzt; aber auch hier machte Hitler dem Dichter Konkurrenz.

Anläßlich des 50. Todestges von Richard Wagner gab es einige mehr und weniger gelungene Gedenkveranstaltungen am Sonntag und Montag. Die „Reichssendung" aus Bayreuth wirkte sehr blaß. Sie verzichtete sowohl auf die Gestaltung eines historischen Lebensbildes als auch auf musikalische Einschaltungen, und begnügte sich mit einer gefühlsselig verschwommenen Schilderung. Berlin ließ wenigstens, wenn auch leider nicht in unmittelbarem Anschluß, ein kleines, stimmungsvolles Wagner-Konzert folgen.

Am Montagabend sandten sowohl Berlin als auch der Deutschlandsender Wagner-Opern, die aus dem Dresdener und dem Charlottenburger Opernhaus übertragen wurden. Das war sicher die einfachste Art, einer repräsentiven Pflicht zu genügen, aber wohl kaum die beste, wenn es darauf ankam, einer möglichst großen Hörerschar Wagner in seiner Bedeutung vorzustellen. Man hätte gewünscht, daß der anregende Vortrag von Dr. Beidler: „Richard Wagner und wir" im Rahmen eines wirklich volkstümlichen Wagner-Abends gehalten worden wäre. Dr. Beidlers Hinweis, daß Wagners musikdramatisches Schaffen in unmittelbarer Darstellung erlebt werden muß, um ganz gewürdigt werden zu können, und seine Forderung nach einer immer ausgedehnteren Volkstheaterbewegung hätten bei solcher sinnvollen musikalischen Umrahmung sicher einen besonders großen Kreis verständnisvoller Zuhörer gefunden. Dr. Beidler gelang es ausgezeichnet, den Künstler und Menschen Wagner in der Verflochtenheit mit den geistigen und künstlerischen Strömungen seiner Zeit zu zeigen und so den Weg zum wirklichen Begreifen von Wagners Größe zu öffnen.

—lz.

Ein Puszta-Film

Gloria-Palast

Die Wiener Blödserei scheinen wir nun glücklich los zu sein, dafür wird uns jetzt Ungarn serviert. „... und es leuchtet die Puszta" heißt ein seltsames Produkt aus verstaubter Sentimentalität, militärischen Paraden und dem üblichen Operettenschmus. Wenn nicht die guten, freilich nicht in die Handlung verwobenen Landschaften und die im Spiel und Tanz gleich flotte Rose Barsony wären, möchte man das ganze mit Schweigen zudecken. Der Regisseur Heinz Hille weiß auch mit den Darstellern dieser unsäglichen Sache nichts anzufangen. Ein Schwank von Anno dazumal, mit Rührseligkeit dick überzuckert.

Man zeige uns die echte Puszta — aber weder aus dem Gesichtswinkel der Operette noch des königlich ungarischen Patriotismus!

r.

Zwei Temperamente

Tänze in der Volksbühne

Erika Lindner und Lotte Goslar, die gemeinsam die vierte Volksbühnentanzmatinee dieser Saison bestritten, sind zwei grundverschiedene menschliche und künstlerische Temperamente. Es war ein Wagnis, ihre Darbietungen in einem Programm zu vereinen, und es war ein doppeltes Wagnis, sie in bunter Folge zu zeigen. Daß das Publikum trotzdem in immer wachsender Begeisterung mitging, spricht für das starke Können der beiden Künstlerinnen; es beweist aber auch, welch tanzverständiges Publikum in diesen Volksbühnenmatineen sich zusammenfindet.

Lotte Goslar tanzte ausschließlich Parodien. Sie hat den Mut zur bedingungslosen Häßlichkeit in Maske und Kleidung, und dies und die überwältigende Komik ihrer Gesten ist mehr als nur tänzerische Clowserie, wenigstens in den meisten ihrer Darbietungen. Die affektierte Tanzraserei im „Motto", die manchmal fast schmerzliche Komik der „Wanderzirkustänzerin", die gepfefferte Sanftmut der „Angelika" beweisen, daß Lotte Goslar eine Karikaturistin von hohen Graden ist.

Erika Lindners stärkste Tänze waren ihr altes „Wiegenlied", dessen rührende mütterliche Zartheit immer wieder aufs stärkste ergreift, und „Vorfreude", ein toller Freudenwirbel eines bäuerlichen Mädchens. Je unkomplizierter die Themen der Lindner sind, je einfacher in der Ausführung, desto reiner, desto echter entfaltet sich ihre Kunst. Leider ist das der Tänzerin wohl noch nicht klar bewußt: sie weitet häufig ihre Tänze ungebührlich aus und erschöpft sich in anstrengenden Gebärden. So beginnt ihr „Wasserlied" mit einer wunderbar weiten, weichen Sprache, löst sich aber auf in schöne, dünn spielerische Bewegungen und klingt aus als geschmackvolles Salonstück. Erika Lindner ist eine Tänzerin von ungewöhnlicher Innerlichkeit. Darin scheint eigentlich die Gewähr zu liegen, daß sie sich nicht an Unechtes verliert.

S—z.

Wagner-Feiern überall. In der ganzen Welt fanden gestern Feiern zur Erinnerung an Wagners 50. Todestag statt. Besonders festlichen Charakter nahmen sie in München — im Nationaltheater —, in Bayreuth, Wien und Amsterdam an. In allen großen Städten Italiens fanden Festkonzerte statt. — Wagner-Ausstellungen wurden in Frankfurt am Main und Mainz eröffnet.

Das SA.-Verbrechen in Eisleben

Haupthetzer — Gutsbesitzer von Alvensleben

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Eisleben, 14. Februar

Das Befinden der drei schwerverletzten Kommunisten, die im Stadtkrankenhaus Eisleben liegen, ist inzwischen noch hoffnungsloser geworden.

Die blutigen Zusammenstöße in Eisleben sind das Resultat einer systematischen nationalsozialistischen Hetze. Seit 1930 ist Eisleben innerhalb des Regierungsbezirks Merseburg die Stadt mit den häufigsten und schwersten nationalsozialistischen Ausschreitungen. Wiederholt mußte die Merseburger Regierung eingreifen und für längere Zeit starke Polizeikommandos in Eisleben stationieren. Zeitweise wurde dem örtlichen Polizeiverwalter die tatsächliche Polizeigewalt entzogen und ein Offizier der Staatspolizei damit betraut.

Die Eislebener Anhängerschaft der Eisernen Front verwirft ausnahmslos Gewalttätigkeiten. Sie rekrutiert sich restlos aus erfahrenen und ruhigen Gewerkschaftlern. Aber auch die Eislebener Kommunisten sind überwiegend besonnene Elemente. Ihnen macht schon die verhältnismäßig schwache Organisationsbasis in der Stadt Eisleben und den angrenzenden Mansfelder Landkreisen größere Aktionen unmöglich. Dagegen besteht das Gros der Mansfelder NSDAP. aus gewalttätigen Leuten. In den Reihen der Eislebener NSDAP. haben sich die berüchtigsten Schläger der Stadt ihre politische Heimat gesucht. Trotzdem wären Exzesse nicht an der Tagesordnung, wenn die Mansfelder nationalsozialistische Kreisleitung der gewalttätigen Gesinnung ihrer Parteiuntertanen entgegengewirkt hätte.

Der Mansfelder NSDAP.-Kreisleiter, Gutsbesitzer von Alvensleben, ist aber wiederholt führend an Ausschreitungen beteiligt gewesen. Zahllos sind seine massiven Drohungen, die er teilweise in Gegenwart der überwachenden Polizei ausgestoßen hat.

Vor mehreren Monaten gehörte zu seiner Tagesbeschäftigung, mit der Reitpeitsche in der Stadt herumzulaufen und einzeln gehende Gegner, darunter sogar Mitglieder linksgerichteter Jugendorganisationen, zu mißhandeln.

Am Sonntag, unmittelbar nach dem Blutbad, ließ er auf dem Marktplatz eine neue Hetz- und Drohrede vom Stapel, die sinngemäß die Vorfälle nur als den Anfang der nationalsozialistischen Reinigung bezeichnete.

Am Montag drohte die SA. der sozialdemokratischen Buchhandlung in Eisleben das gleiche Schicksal an. Funktionäre der Eisernen Front wurden mit der Ankündigung bedacht, daß sie das nächste Mal an die Reihe kämen.

Die Exzeßlust der Nazischläger hat sogar vor der Polizei nicht Halt gemacht. Vor wenigen Tagen flüchtete ein verfolgter Jugendlicher in den Schutz eines Polizisten. Der Beamte hielt seinen Arm über den Jugendlichen. Die Nazis schlugen nunmehr mit Dolchen und Gummiknüppeln auf die Arme des Polizisten ein. Wenn die Polizeiverwaltung von Eisleben energisch eingegriffen hätte, wäre der Umfang der nationalsozialistischen Ausschreitungen unmöglich geworden! Die Einseitigkeit der Polizeiaktion nach dem Blutsonntag ergibt sich daraus, daß ausschließlich bei Kommunisten Haussuchungen vorgenommen wurden. Uniformierte SA.-Leute zeigten den Beamten die Wohnungen, es wurden ausschließlich Arbeiter in den Straßen der Stadt angehalten und nach Waffen durchsucht, während die Nazis von dieser Maßnahme verschont blieben.

Regierungspresse!

So berichtet sie über Eisleben!

Nachdem die Leser des „Vorwärts" die Wahrheit über Eisleben kennengelernt haben, wird es für sie nicht uninteressant sein, zu erfahren, was die nationalsozialistische Regierungspresse schreibt. Wir zitieren — ein Beispiel für viele — den „Westdeutschen Beobachter":

Als die Kolonnen in die an der Geschäftsstelle der KPD. sich abzweigende Nebenstraße einbogen, wurden aus der sich hinter dem Lokal befindlichen Turnhalle des marxistischen Turnvereins ein regelrechtes Schützenfeuer aus Gewehren, Pistolen, Maschinenpistolen und aller Wahrscheinlichkeit nach sogar aus einem Maschinengewehr eröffnet. Aus den Fenstern der Geschäftsstelle der KPD., die im Vorderhause liegt, wurden ebenfalls Schüsse abgegeben.

Zwanzig SA.-Männer sanken, von den Kugeln getroffen, zu Boden.

Die Sturmführer wollten mit ihren Stürmen sofort die rote Mordzentrale angreifen. Unglaublicherweise hinderte der die Aufsicht führende Polizeioberinspektor die SA. an diesem notwendigen Akt.

Nachdem dann der Sturmbannführer trotzdem Befehl zum Sturm gegeben, passiert nun folgendes:

Die roten Schützen zogen sich nach Eindringen der SA.-Männer in die Turnhalle zurück, wo sie sich hinter Geräten verbarrikadierten. Die kommunistischen Schützen, denen es nicht mehr gelungen war, die schützenden Barrikaden zu erreichen, zwangen

die anscheinend zu diesem Zweck ebenfalls in der Turnhalle versammelten Kinder,

sich schützend vor sie zu stellen; über die Köpfe der Kinder hinweg feuerten die roten Mordbuben kniend Schuß auf Schuß auf die eindringenden SA.-Männer.

Im „Völkischen Beobachter" sieht die Sache so aus:

Die Kommunisten hatten sich mit Schußwaffen und sonstigen Waffen ausgerüstet und gingen beim Anrücken der SS. und der Polizei hinter den Köpfen einer Gruppe von

eigens zu diesem Zwecke herbeigeholten unschuldigen Kindern

(im Alter von 6 bis 12 Jahren) in Deckung und beschossen aus dieser Stellung die SS. und Polizei. Hierbei wurde ein Kind durch den Schuß eines kommunistischen Verbrechers schwer verletzt.

Die Wahrheit ist, um es noch einmal kurz zu sagen, folgendes:

1. Die Kommunisten feierten ein Kinderfest und dachten an keinen Angriff.
2. Der Zug der SA. wurde gegen die Abrede mit der Polizei zu der Turnhalle geführt, in der die Kinder spielten.
3. Die Halle wurde von der SA. angegriffen. (Das Geständnis, daß der Sturmbannführer von Alvensleben den Sturm befohlen hatte, ist wertvoll.)
4. Der Oberinspektor der städtischen Polizei, Ueberschär, versuchte pflichtmäßig, wenn auch mit unzureichenden Mitteln die Verübung eines schweren Verbrechens zu verhindern.
5. Der Oberinspektor ist jetzt „beurlaubt". Zahlreiche Kommunisten sind verhaftet, von der SA. niemand.

Für etwa 25 000 M. Felle erbeuteten Einbrecher, die die Lagerräume der Pelzfirma Zlotower in der Potsdamer Str. 31 aufsuchten.

Rundfunk am Abend

Dienstag, 14. Februar

Berlin: **16.15** F. C. Roegels: Eigene Prosa. **16.30** Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. **17.30** Interessantes aus der Strafjustiz (B. Köhler). **17.45** Fahrt in den Orient (H. Dähn). **18.05** Robert Schumann. **18.30** Bücherstunde. **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Hilfe für die Erwerbslosen. **19.40** Die Hochzeit. Ein Fragment von Richard Wagner. Unterhaltungsmusik. **20.50** Zeitfunk. **21.00** Wie man Rennfahrer wird. (Hörspiel von Manfred von Brauchitsch). **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Aus Hamburg: Spätkonzert.

Königswusterhausen: **16.00** Für die Frau. **16.30** Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. **17.10** Zeitdienst. **17.30** Tägliches Hauskonzert. **18.00** Volkswirtschaftsfunk. **18.30** Einführung in die „Eroica" von Beethoven. **18.55** Wetterbericht. **19.00** Das Drama der Griechen und der Mensch der Gegenwart. **19.30** Das Gedicht. **19.35** Politische Zeitungsschau. **20.00** Aus Leipzig: Militärkonzert. **21.00** Gedanken zur Zeit. **21.40** Lieder von Ludwig Spohr. **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **22.45** Seewetterbericht. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk", monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts"-Boten oder die Postanstalten.

Seminar für Wohlfahrtspflege. Heute, 20 Uhr, im ZdA.-Verbandshaus, Hedemannstr. 12, großer Saal, Ausspracheabend über „Geburtenregelung vom Standpunkt der Fürsorge aus". Referent: Genosse Dr. Georg Löwenstein.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt, nur noch vereinzelt Schauer; Temperaturen weiterhin etwas sinkend, abflauende nördliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall ziemlich kaltes, veränderliches Wetter. Im Süden stärkere Schneefälle, im übrigen Reiche, besonders im Osten, noch einzelne Schneeschauer.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Breitscheid; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Herbert Lepère; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Hengst; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts" veröffentlicht.

Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom **14. bis 16. Februar**

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **14. bis 16. Februar**

BTL

BTL Potsdamer Str. 38
Hochzeitsreise zu Dritt mit **Brigitte Helm — Das Geheimnis des blauen Zimmers** mit **Else Elster, H. A. v. Schlettow**
W. ab 5 Uhr

BTL Turmstraße 12
F. P. 1 antwortet nicht mit **Hans Albers, Syb. Schmitz, Paul Hartmann**
Jugendliche haben Zutritt!
W. 5, 7, 9 Uhr

BTL Alexanderstr. 39
(Passage)
F. P. 1 antwortet nicht mit **H. Albers, Sybille Schmitz, Paul Hartmann**
Jugendliche haben Zutritt!
Wochent.: Den ganzen Tag geöffnet

Alhambra
Müllerstr. 136, Ecke Seestraße
Kaiserwalzer m. **M. Eggerth W. Eichberger — An heiligen Wassern** mit **K. Hardt**
Jugendliche haben Zutritt!
Wochentags ab 4.30 Uhr

Odeon. Potsdamer Str. 75
Grün ist die Heide mit **Cam. Spira, Peter Voß, Theodor Loos — Das gute Beiprogr.**
Jugendliche haben Zutritt!
W. 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast
Charl., Wilmersdorfer Str. 53/54
Tarzan, der Herr des Urwaldes, mit **Johnny Weismüller — Tod über Schangha!** mit **G. Maurus, Th. Loos**
W. ab 5 Uhr

Kant-Lichtspiele
Charl. Kantstr. 54
Ein Mann mit Herz mit **Gust. Fröhlich, Maria Solveg — Eine Tür geht auf** mit **Hermann Speelmans**
W. ab 5 Uhr

Primus-Palast
Potsdamer Straße 19
Ganovenehre mit **Fritz Kampers, Botraut Richter, Paul Heidemann**
Wo. 5, 7.10, 9.15 Uhr

Friedrichstadt

Die Kamera Unter den Linden 14
Beginn 3, 5, 7, 9 Uhr
F. W. Murnau: **Tabu** (Neuaufl.) — F. Elpper: **Tiere sehen dich an**
Jugendliche haben Zutritt!

Franziskaner E. Friedrichstr. Georgenstraße
Um 2, 12, 3, 6, 9 Uhr beginnend: **Mädchen in Uniform** mit **Dorothea Wieck, Herta Thiele u. a.**
Um 10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr beginnend: **Unter den Dächern von Paris**
Neueste Ton-Wochenschau

Kolonnaden-Kino Tonfilm-Tageskino
Leipziger Str. 58 Ab 9 Uhr vorm.
Madame verliert ihr Kleid mit **Lily Damita — Glückliche Kindheit — Wochenschau**

Moabit

Artushof Wochent. ab 6 Uhr, Sonntags ab 5 Uhr
Perleberger Str. 29.
2 Großtonfilme: **Filmverrückt** mit **Har. Lloyd — Marschall Vorwärts** mit **P. Wegener**

Charlottenburg

Schlüter-Theater Beginn 5, 6¾, 9 U.
Schlüterstr. 17. S. 3 Uhr: Jug.-Vorst.
Die Herren von Maxim mit **Lee Parry — Testament Cornelius Gulden** mit **Magda Schneider**

Wilmersdorf

Atrium Wochent. 7, 9¼ U. Stg. 5, 7, 9¼ U
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Uraufführung: **Eine Frau wie du** mit **Liane Haid, Georg Alexander — Tonfilmbeiprogramm**

Zehlendorf-Mitte

Zeli Beg. tägl. 5, 7, 9.10 Uhr, Sonnt. 3 Uhr Jugendvorst.
Potsdamer Straße 50.
Das Blaue vom Himmel mit **Martha Eggerth, Hermann Thimig — Tonbeiprogramm**

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Der Rebell mit **Luis Trenker**
Tonbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt!

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65
Täglich 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
Ein blonder Traum mit **Lilian Harvey, Fritsch, Forst — Beiprogramm** — Jugendliche Zutritt

Rheinschloß-Lichtspiele
Rheinstr. 65. Woch. 5, Stg. 3 Uhr
F. P. 1 antwortet nicht mit **Hans Albers — Tonbeiprogr.**
Jugendliche haben Zutritt!

Schöneberg

Flora-Tageskino Ab 10 U. letzte 9¼
Hauptstr. 144
Wenn die Liebe Mode macht mit **Renate Müller — Amateurpolizisten**

Titania Schöneberg
Hauptstr. 49. W. 4.30, letzte 9, S. ab 3
Das Blaue vom Himmel mit **Herm. Thimig — An heiligen Wassern** — Jugendl. haben Zutritt

Turma Wochent. 5, letzte 9¼ U. Sonntags ab 3 Uhr
Hauptstr. 144
F. P. 1 antwortet nicht mit **H. Albers, Syb. Schmitz — Tonbeiprogr.** — Jugendl. haben Zutritt

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Tonlichtspiele W. 7, 9, S. 5, 7, 9
Chausseestr. 305
Baby mit **Anny Ondra — Kampf** mit **M. v. Brauchitsch**

Tempelhof

Karfürst W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9 Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst
Dorfstraße 42, Ecke Berliner Straße
Madame wünscht keine Kinder mit **Liane Haid — Tonbeiprogramm**

Tivoli Täglich: 5, 7, 9 Uhr, Sonnt.: 3, 5, 7, 9 Uhr
Berliner Straße 97
Ein Mann mit Herz mit **Gustav Fröhlich — Iglu, das ewige Schweigen**

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1. W. ab 5¼, S. ab 3½
2 Tonfilme: **Kaiserwalzer** mit **M. Eggerth — Der fliegende Tod** (Das Geheimnis des schwarzen Falken)

Palladium W. 5 letzte 9 Uhr, S. 3, letzte 9 Uhr
Baerwaldstr. 17
Unmögliche Liebe mit **Asta Nielsen — Der falsche Hund** mit **Ehrlich, Bendow** — Bühne: **3 Alfredos**

Rivoli **Film und Bühne** Bergmannstraße 5/7.
W. 5.30, letzte 9 U. S. 3.30, letzte 9 U.
Großtonfilm: **F. P. 1 antwortet nicht** mit **Hans Albers — Beiprogramm** — Jugendliche Zutritt

Neukölln

Excelsior Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tarzan mit **Johnny Weißmüller — Kampf** mit **Manfred von Brauchitsch**

Kukuk Wochentags 6½ Uhr, Sonntags 4 Uhr
Kottbusser Damm 93
Unmögliche Liebe mit **Asta Nielsen — Kintopp vor 25 Jahren mit Ansager**

Mercedes-Palast W. 6, 8½ U. Stg. 3 Uhr
Hermannstr. 212.
2 Großtonfilme: **Eine Stadt steht Kopf** mit **H. Thimig, Jugo — An heiligen Wassern** mit **Karin Hardt**

Primus-Palast W. 6, 8.30 U. Sonnt. 3 Uhr
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Die Herren v. Maxim mit **Lee Parry — Im Banne des Eulenspiegels**

Stern, Hermannstraße 49
W. 6 Uhr, Stg. 4 Uhr
Eine Tür geht auf — 1000 für eine Nacht mit **Cläre Rommer**

Südosten

Deutsch-Amerik. Theater
Köpenicker Str. 68. W. 4¾, 6¾, 7½, 9
Unmögliche Liebe mit **Asta Nielsen — Wenn du noch eine Tante hast**

Filmeck Wochent. 6.15, 9 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
Am Görlitzer Bahnhof
Hochzeitsreise zu Dritt
mit
Brig. Helm, Oskar Karlweis
Das Lied der schwarzen Berge
mit
Ita Rina

Luisen-Theater W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3 Uhr
Reichenberger Str. 34.
Abenteuer im Engadin
Dorothea Wieck Hans Stüwe
in dem Tonfilm-Schauspiel
Trenck

Stella-Palast
Köpenicker Straße 12/14
Wochent. 6.15 Uhr, Sonntags 3 Uhr
Kaiserwalzer
mit
Martha Eggerth, Sz. Szakall
An heiligen Wassern
Steg der Liebe
mit
Karin Hardt
Jugendliche haben Zutritt!

Treptow

Treptow-Sternwarte
Mittwoch 8 Uhr, Donnerstag 8 Uhr:
Stürme über dem Montblanc
Der gewaltige Tonfilm!

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Der große Kriminaltonfilm:
Spione im Savoyhotel
(Die Galavorstellung der Fratellinis)
mit
Olga Tschechowa, Alfr. Abel
Wenn du noch eine Tante hast
mit
Marie Dreßler
Wochent. 6, Sonnab. 5, Sonnt. ab 3 U.

Luna-Palast Woch. 5 Uhr, Stg. ab 3 U.
Große Frankfurter Str. 121.
Im Banne des Eulenspiegels mit **U. Grabley — Steckbrief Z. 48.** mit **Eugen Klöpfer**

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
W. 5, 7, ca. 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
F. P. 1 antwortet nicht
mit
Hans Albers
Tonwoche — Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt!
Jedes Kind erhält bei Lösung der Eintrittskarte einen Modellierbogen von der F. P. 1 gratis

Viktoria-Theater Woch. ab 5 Stg. ab 3 U.
Frankfurter Allee 48
Die unsichtbare Front mit **C. L. Diehl, Tr. v. Molo — Eine Minute vor 12** mit **Tom Mix**

Friedrichsfelde

Kino Busch Mont.—Donn. 6 U. Freit.—Stg. 5 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Die blonde Venus mit **Marlene Dietrich — Der Hochtourist** mit **O. Wallburg, Trude Berliner, Maria Solveg**

Nordosten

„Elysium" W. 5.15, 7, 9.15 Uhr, S. 3, 4.45, 7, 9.15 Uhr
Prenzlauer Allee 56
F. P. 1 antwortet nicht
mit **Hans Albers**

Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 40/41
W. 5.30, ca. 7, 8.30 Uhr, Stg. ab 3 Uhr
Die unsichtbare Front mit **C. L. Diehl, Trude v. Molo — 1000 für eine Nacht** mit **Cl. Rommer**

Volks-Kino Königstadt
Schönhauser Allee 10
W. 5, 7, 8.30 U. S. 3 U. Jugd.-Vorst.
Tarzan (Der Herr des Urwaldes) mit **Johnny Weißmüller — Im Banne des Eulenspiegels**

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele W. 5, 7, ca. 9 U.
Lückstr. 70 So 2½ Jgd.-Vorst.
F. P. 1 antwortet nicht mit **Hans Albers — Gutes Tonbeipr.**
Jugendliche haben Zutritt!

Pankow

Palast-Theater W. 7 u. 8.30 U. Stg. ab 4.30 U.
Breite Str. 21a.
Wenn die Liebe Mode macht mit **Renate Müller — Ein Mann mit Herz** mit **Gustav Fröhlich**

Tivoli Wochentags 6.30, 9 Uhr, Sbd., Sonnt. ab 4.30 Uhr
Berliner Str. 27.
Großtonfilm: **F. P. 1 antwortet nicht** mit **Hans Albers — Tonbeiprogramm** — Jugendl. Zutritt

Tegel

Filmpalast Tegel W. 6 Uhr, S. ab 4¼
Bahnhofstr. 2. Stg. 2 U.: Jgd. Vorst.
Sehnsucht 202 mit **M. Schneider — Der gr. Trick** mit **H. Moser — Gr. Beiprogramm**

Kosmos Film Bühne W. ab 6 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Hauptstr. 6.
2 Großtonfilme: **Das Gespensterschiff** mit **Harry Piel — Scampolo**, Kind der Straße mit **D. Haas**

Union-Theater Wocht. 6, 8½, S. 4¼, 6½, 8¾
Hauptstraße 3
Abenteuer im Engadin mit **W. Rinl — Geheimnis um Johann Orth** mit **C. Diehl**

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr, Stgs. 4¼, 6½, 8¾ U.
Berliner Str. 39. S. 2 U.: Jug.-Vorst.
Grün ist die Heide mit **Camilla Spira, Th. Loos, Kampers, Voß — Erste Instruktionsstunde** mit **P. Heidemann**

Auf dem Meeresgrund

Bericht von den Tauchern Kamschatkas / Von Dr. Sten Bergman

Diesen Abschnitt entnehmen wir mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung Strecker und Schröder in Stuttgart dem Buch des bekannten Forschungsreisenden: „Die Tausend Inseln im fernen Osten", der Inselkette, die sich von Japan nach Kamtschatka zieht und als Heimstätte von Erdbeben und Vulkanausbrüchen berüchtigt ist.

„Es ist ein Viertel nach sechs, Herr" Mit diesen Worten und einer Schale Tee weckte mich Fudschimoto am 20. Juli. Sonst weckte er mich immer um sieben Uhr, aber an diesem Tag hatte ich besondere Pläne. Ich rieb mir den Schlaf aus den Augen und erinnerte mich, daß ich am Tag vorher beschlossen hatte, einen Teil des Tages auf dem Meeresgrund zu verbringen. Dorthin zu kommen ist ja nicht schwer, wenn man am Meer wohnt, aber ich wollte gern wieder lebendig herauf kommen, und das machte die Sache weniger einfach. Ich brauchte mit anderen Worten eine Tauchausrüstung nebst Zubehör

Wir befanden uns gerade im Dorf Tomari. Zehn Minuten weit liegt das Dorf Uennai, Mittelpunkt der Muschelfischerei. Eine Anzahl Motorboote, mit sechs bis zehn Japanern bemannt, liegen vom 1. Juli bis zum letzten November draußen, um Muscheln zu sammeln. Das geschieht hauptsächlich mit Hilfe von Tauchern, die sie in Netzkörben vom Meeresgrund heraufholen.

Zusammen mit einem uniformierten Polizisten wurden wir in einem Ruderboot zu dem in der Bucht verankerten Motorboot hinausgebracht. Nach zwei Stunden Fahrt in hauptsächlich nördlicher Richtung sah man am Horizont einige Punkte, das waren die Fangboote.

Nachdem wir verschiedene Fangboote passiert hatten, kamen wir zu dem, bei dem ich an Bord gehen wollte. Es hatte mit den beiden Tauchern, von denen der eine getaucht war, eine Besatzung von sechs Mann. Die Besatzung hatte keine Ahnung von unserer Absicht, sie zu besuchen und machte große Augen, als ein Europäer an Bord stieg. Aber Fudschimoto gab die nötigen Erklärungen, und sie zeigten alle die größte Freundlichkeit.

Gespräche mit Tauchern.

Am meisten interessierte mich der Taucher, ein ungewöhnlich großer und kräftiger Japaner. Ich setzte mich neben ihn und forderte ihn auf, von seiner Arbeit zu erzählen. Die Fangboote, berichtete er, fahren um zwei Uhr in der Nacht von Uennai weg, und nach drei Stunden sind sie bei den Fangplätzen. Auf jedem Boot sind immer zwei Taucher; jeder von ihnen ist abwechselnd anderthalb Stunden von fünf Uhr früh bis zum Einbruch der Dunkelheit auf dem Meeresboden. Gegenwärtig arbeiteten sie bis acht Uhr abends, also fünfzehn Stunden am Tag. Jeder Taucher verbringt demnach sieben und eine halbe Stunde am Tag auf dem Meeresgrund. Nach zweitägigem Aufenthalt auf den Fangplätzen fahren sie mit der Beute heim; wenn sie einen guten Fang gehabt haben, so bringen sie etwa zehntausend Muscheln nach Hause. Nach der Heimkehr schlafen sie nur zwei bis drei Stunden, dann fahren sie wieder hinaus. Die Tiefe, in der sie Muscheln sammeln, schwankt zwischen zehn und dreißig Metern. Die Stelle, an der sich das Boot jetzt befand, war dreizehn Meter tief.

Mein Gewährsmann war schon zwölf Jahre bei dieser Arbeit, fünfunddreißig Meter war die größte Tiefe, in die er getaucht hatte; aber dort könne man es nur zehn bis zwanzig Minuten aushalten, erklärte er.

Nach einer Stunde gab der Taucher auf dem Meeresgrunde das Zeichen, daß er herauf wolle. Mehrere Männer zogen aus Leibeskräften, und in kurzer Zeit kam er an die Oberfläche. Der soeben Heraufgekommene nahm den Platz des anderen an der Feuerstelle ein, zündete sich eine Zigarette an, begann ein paar Muscheln zuzubereiten und warf fragende Blicke auf mich. Ich setzte mich zu ihm, und nachdem wir eine Weile gesprochen hatten, fragte ich ihn, ob er mir seine Taucherausrüstung zum Hinabsteigen leihen wolle, ich würde gerne die Muscheln bezahlen, die er während dieser Zeit verliere.

Sowohl der Taucher als auch alle anderen an Bord waren sehr neugierig und lachten von Herzen über meinen Vorschlag. Eine Weile verhandelten sie untereinander und dann erklärte der Taucher, daß er es nur auf meine eigene Gefahr tun könne. Er begann sich sofort zu entkleiden. Unter dem Taucherkleid trug er viele dicke Unterkleider, teils wegen der Kälte, teils um den Druck zu mildern. Er lieh mir die dicken Wollkleider, um sie über meinen Sportanzug zu ziehen, und darüber kam die Taucherausrüstung, die aus einer Art Gummistoff war. An die Füße bekam ich ein Paar schrecklich schwere Schuhe mit Bleisohlen. Zu jedem Boot gehört nur ein Taucherhelm und eine Luftpumpe, und ich konnte daher erst hinabsteigen, wenn der andere heraufkam. Daß er drunten lebte und arbeitete, bewies jede vierte oder fünfte Minute, wenn ein Netzkorb mit fünfzig Muscheln heraufkam. Er verriet auch seinen Aufenthaltsort durch Luftblasen, die ständig aufstiegen, wenn er die verbrauchte Luft durch ein Ventil im Helm abließ, das er hie und da durch einen Druck mit dem Hintertopf öffnete. Wenn man das Ventil nur genügend rasch drückt, kann das Wasser nicht eindringen.

Der Weg hinab.

Anderthalb Stunden waren vergangen, und der Taucher gab das Zeichen, daß er herauf wolle. Er war verblüfft, als er gleich darauf mich statt seines japanischen Gefährten im Taucheranzug auf der Leiter sah. Die Bleigewichte wurden mir umgehängt, und nachdem ich belehrt worden war, wie ich das Luftventil behandeln müsse, und nachdem mir ein Strick um den Leib gebunden worden war, wurde der Helm zugeschraubt. Der ganze Taucheranzug samt Zubehör wog nach ihrer Angabe fünfundsiebzig Kilogramm, wovon ich, als ich alles anhatte, vollkommen überzeugt war.

Im Helm sauste die Luft, die durch einen Motor eingepumpt wurde. Ich kletterte die Leiter hinab, bis mir das Wasser an den Hals reichte, dann waren die Stufen zu Ende. Mit einem festen Griff um die Leine, die mir um den Leib gebunden war, stieg ich in das Unbekannte hinaus. Ich hatte die strenge Weisung erhalten, darauf zu achten, daß ich nicht das Gleichgewicht verliere. Der Oberkörper ist nämlich am schwersten belastet, so daß man leicht kopfüber hinabkommt, wobei es schwer ist, drunten wieder zurechtzukommen. Hat man das Gleichgewicht verloren, so lassen sich die Bewegungen des Kopfes im Helm nicht kontrollieren, und wenn der Kopf am Ventil anliegt, strömt Meerwasser ein, und man ist verloren.

Das Seil wurde nachgelassen, und ich sank in das graugrüne Wasser. Wir hatten ausgemacht, daß man mich sofort herauf hole, wenn ich mehrere Male an dem Seil ziehe. Ich sah die Wasseroberfläche über mir schimmern, während ich mich immer mehr von ihr entfernte; auch der Schiffsboden war deutlich zu sehen. Schon einige Meter unter der Oberfläche begannen Schmerzen in den Ohren, und es wurde schlimmer, je tiefer ich sank. Schließlich waren die Schmerzen ganz unleidlich. Ich begann zu fürchten, daß das Trommelfell reißen würde. Ich fühlte, daß ich jeden Augenblick das Bewußtsein verlieren könnte und war gezwungen, an der Leine zu ziehen. Das Signal wurde sofort verstanden, und nach einer Weile war ich wieder an der Oberfläche. Ich kletterte die Leiter hinauf, um welche alle neugierig versammelt waren. Der Helm wurde abgehoben, ich erklärte die Ursache meines Heraufkommens und fragte, ob es etwas gebe, um die unheimlichen Schmerzen zu vermeiden. Sie konnten mir jedoch keinen Rat geben, sondern erklärten, daß man sich langsam gewöhnen müsse, um bis zum Meeresboden tauchen zu können. Ich beschloß, einen neuen Versuch zu machen, und bat sie, den Helm wieder zuzuschrauben.

Dieselben fürchterlichen Schmerzen stellten sich ein; ich biß die Zähne zusammen und versuchte sie zu ertragen, gleichzeitig gab ich hie und da dem Ventil einen Stoß, wobei jedesmal sausend Luft entwich. Ich sank immer tiefer, die Schmerzen waren schrecklich, und ich erwartete jeden Augenblick das Bewußtsein zu verlieren.

Auf dem Meeresgrund.

Plötzlich schlug ich mit den Füßen auf dem Meeresboden auf. Im Kopf spürte ich eine starke Erleichterung, und auch die Schmerzen in den Ohren nahmen sogleich ab. Mit gierigen Blicken betrachtete ich die sonderbare Landschaft um mich. Ein Wald von Algen mit gekräuselten Blättern umgab mich von allen Seiten. Dieser Pflanzenwuchs machte dadurch einen sehr eigentümlichen Eindruck, daß er nicht stille stand, sondern in weichen Wellenbewegungen hin und her schwankte. Große Schwärme von Garnelen und Fischen schwammen in und über dem Algenwald. Hie und da gab es Lichtungen in diesem Wald und am Grunde dieser Lichtungen lagen, zur Hälfte im Bodenschlamm steckend, die großen weißen Kammuscheln, das Ziel der mühevollen Arbeit der Taucher.

Ich begann auf dem Meeresgrunde zu wandern. Dabei schreckte ich immer wieder große Flundern auf, die auf dem Boden lagen. Sie schwammen ein Stück weit und legten sich dann wieder auf den Boden. Wenn sie fortschwammen, sah es aus, als ob ein Teil des Meeresbodens plötzlich verschwinde, so glich ihre Oberseite dem Boden.

Es war recht hell hier, und ohne Schwierigkeit hätte ich ein Buch, wenigstens eins mit großen Buchstaben, lesen können. Außer Kammuscheln gab es auf dem Meeresgrund auch einige Herzmuscheln und verschiedene Arten von Schnecken. Ich hatte jetzt bei meinem Aufenthalt am Meeresboden kein besonderes Unbehagen im Kopf und genoß in vollen Zügen den Anblick des Lebens, das sich um mich regte. Der Druck auf dem Körper war zwar ein wenig quälend, da ja nur das Gummizeug und meine Kleider mich vom Wasser trennten Der einzige Körperteil, der mit dem Wasser unmittelbar in Berührung kam, waren meine Hände. An den Gelenken hinderten fest anliegende Gummibänder das Eindringen des Wassers Meine Hände waren ganz kreideweiß, offenbar hatte der starke Druck des Wassers alles Blut unter der Haut verdrängt. Ich beugte mich nieder, um eine Muschel aufzuheben, aber im selben Augenblick verloren meine Füße den Halt, und ich merkte, daß ich ohne mein Dazutun nach oben unterwegs war.

Der Helm wurde abgenommen, Fudschimoto lief mit einem Taschentuch herbei, denn Blut strömte aus meiner Nase. Die Bleigewichte wurden abgehoben, dann half man mir aus den Schuhen und dem Taucheranzug. Es brauste in den Ohren, und wenn man mit mir sprach, schienen die Laute aus weiter Ferne zu kommen. Das Nasenbluten hörte bald auf, aber beide Ohren waren wie verschlossen, und es dauerte drei Tage, bis ich mein Gehör wieder hatte. Ich fand mich jedoch gern in dieses Unbehagen, weil ich einen Einblick in die wunderbare Welt erhalten hatte, in der die japanischen Taucher ihre Tage verbringen.

Die Braut des Diebes

Kriminalskizze / Von Heinz Liepmann

Die Nacht fiel schnell herab, der Schnee wurde stumpf und schattig.

Der Dieb Max Slawek blieb stehen und sah sich um; da lagen schief und in alle Ewigkeit verlaufend die dunklen Schatten seiner Füße auf dem Trottoir. Schnell trabte er weiter, bog schräg über den verschneiten Weg und gelangte auf die Fahrbahn, die, von vielen Fahrzeugen in den Nachmittagsstunden befahren, fast vereist war. Ein Schutzmann überholte ihn, Slawek sah ihn schief von unten an, einen Augenblick lang gingen sie nebeneinander.

Der Polizist sagte: „Na, Slawek?"

Slawek wollte beteuernd die Hände ausbreiten, machte ein möglichst harmloses Gesicht und sagte: „Nichts, Herr Wachtmeister, nichts, gar nichts" — unterließ es aber, die Hände auszubreiten, denn unter beiden Achseln steckten die Blusen: Seide, die eine weiß und lila gestreift, die andere weißer Grund mit lila Tupfen, die letzte Mode, wie Erna, seine Braut, sie sich gewünscht hatte.

Der Polizist sah ihn an, dann bog er links ein; Slawek blieb stehen und atmete tief. Sein noch harmloses Gesicht wurde starr und blaß. „Es ist das letzte Mal!" sagte er sich. „Das letzte Mal! Das letzte Mal!"

Als er nach Hause kam — er mußte sich bücken, um durch die niedrige Tür einzutreten — und die Stube war dunkel, überkam es ihn, Erna, deren leise, singende Stimme er aus dem Dunkeln vernahm, auf ihre Frage zu antworten: „Nichts, es ist schief gegangen." Darauf verstummte Erna.

Er stand in der finsteren Stube und er wußte auf einmal nicht mehr, ob er sich setzen sollte oder nicht; in diesen Stuhl oder auf jenen, den samtbezogenen, grünen; ob er die Schuhe ausziehen sollte oder zum Beispiel Licht machen. Er blieb stehen und er empfand plötzlich, daß dies nicht seine Heimat war, obgleich ihm alles gehörte, was hier war: die Stühle und die Lampe, das Bett und sogar die Kornblumen in der Vase vor dem verhangenen Fenster

Erna stand auf und machte Licht. Sie schlenderte gleichmütig, so wie sie es im Film gesehen hatte: mit den Hüften schlenkernd, an ihm vorbei, sah ihn dann verachtend über die Schulter an, stieg, das Kleid raffend, auf den Stuhl, auf dem er immer zu sitzen pflegte, den mit dem grünen Samt, und zündete den Gasstrumpf an.

Slawek bewegte sich. Er sah sie an, sein Herz wurde schwer. Er zog unter den Armen die seidenen Blusen hervor warf sie ihr hin, drehte sich um und ging hinaus. Draußen blieb er stehen. Nein, sie kam nicht nach. Er ging fort. Er ging langsam durch die alten Gassen, vorbei an schmalen, winkligen Häusern. Er bog um Ecken breiter, lärmender Hauptstraßen mit schreienden Autos, elektrischen Bahnen, gestikulierenden Menschen, Lärm und Bewegung — er bog wieder ein und nun kam er an einer sehr hohen Kirche vorbei, die still am Abend hinter weißen Gärten stand und weit ihre Pforten öffnete: kleine Kinder spielten an Sommertagen davor, auf dem Rasen, dachte er. Es trieb Slawek, hineinzugehen, er machte einige Schritte zu ihr, aber dann drehte er sich schnell um und ging weiter. Warum? dachte er voll Schmerz. Und er sagte zu sich: Morgen gehe ich hin, am Tag, wenn Licht ist. Jetzt ist es dunkel in der Kirche und ich allein mit der lautlosen Dunkelheit — ich schäme mich. . .

Spät abends kam er nach Hause, es hatte wieder zu schneien begonnen. Er machte kein Licht, tappte geradeaus und sagte plötzlich leise, aufs Geratewohl ins Dunkle hinein: „Du . . .", und als die Stille keine Antwort gab, fuhr er fort: . . . „ich habe Arbeit gefunden." Sie antwortete nichts. Er sprach weiter, seine Stimme flehte: . . . „es ist auf einem Neubau. . . Die Gerüste stehen schon . . . ich habe dem Vorarbeiter gefallen."

Nun stand Erna wieder wie vorhin auf, ging dicht an ihm vorbei, daß er ihren Duft spürte, stieg auf einen Stuhl und zündete das Gaslicht an. Er sah sie an. Sie zuckte mit den Schultern und sagte: „Das kannst du halten wie du willst. Meinetwegen kannst du morgen früh um sechs aufstehen und zur Arbeit gehen. Aber wecke mich nur nicht! Uebrigens: die Bluse, die ich haben wollte, die ich dir, Dummkopf, im Laden extra gezeigt habe, die lila mit den weißen Streifen, die ist es wieder nicht. . ." Pause.

Slawek setzte mehrmals zum Sprechen an, er gestikulierte hilflos mit den Händen. „Erna, du hast doch gesagt, wir wollten doch aufhören, wenn du die Bluse hast; ich konnte die, die du mir gezeigt hast, nicht erwischen, da stand andauernd die Verkäuferin, und jetzt hast du doch zwei, und sie sind ganz ähnlich . . . wir wollten doch ehrliche Menschen . . . Erna", wiederholte er, wir werden ehrliche Menschen, wir werden ruhig, wir werden glücklich; Geranien vor's Fenster und vielleicht später ein kleines Häuschen irgendwo im Vorort, und," er sprach ganz leise und tippte sie am Aermel, „wie wär's, vielleicht ein kleines Mädchen, he . . .?"

Erna ging, die Arme in die Hüften gestemmt, im Zimmer auf und ab. „Sag doch was!" flehte er. Sie blieb vor ihm stehen. „Das kannst du ja nun halten wie du willst," sagte sie, „aber erst die Bluse. . ."

„Nun gut," sagte er. Er zog langsam den Rock aus, „dann werde ich eben erst übermorgen zur Arbeit gehen, und morgen hole ich die Bluse."

Ihr Gesicht veränderte sich plötzlich, wurde strahlend, weich; ihre Augen glänzten, ihr Atem flog: sie stürzte auf ihn zu, drückte ihn an sich, fest, warm, heimatlich, fühlte er. „Ja!" flüsterte sie an seiner Brust. „Geh' übermorgen zur Arbeit! Morgen holst du mir die Bluse. Am Sonntag gehen wir aus, wir fahren mit der Straßenbahn und dann laufen wir ein ganzes Stück und was du da sagst mit den Geranien." Ihr Kopf lag an seiner Brust, er spürte den Duft ihrer Haare, ihrer Zartheit, ihres Daseins, nicht war er mehr verloren; die Kirchentüren standen nicht mehr leer und weit, Orgeln brausten gewaltig und mild durch den Raum. Nur noch einmal dachte flüchtig verlöschend der Dieb Max Slawek, dann bin ich gut. . .

Am nächsten Tag „holte" er die Bluse. Es ging gut. Zwar glaubte er einen Augenblick lang, man sähe ihn an, hier und dort und überall dieser dunkle elegante Mann mit den weißen Gamaschen, jene alte Frau mit den wirren Falten im Gesicht, ein langsam und wachsam vorbeispazierender Wachmann, ein Auto, das knirschend hinter ihm hielt; sein Atem flog, seine Gedanken zitterten, aber nein, alles ging gut. — Er brachte die Bluse, ja, es war die richtige. Sie zog sie gleich an. Wie wunderschön. Sie stand vor dem Spiegel und betrachtete sich, sie wiegte sich in den Hüften; er saß stumm und vergessen hinter ihr auf dem Stuhl mit dem grünen Samt. Die Kornblumen vor dem Fenster hatten wieder mal kein Wasser bekommen, er sah von ihr fort, er ging auf den Zehenspitzen zu der Vase, um sie mit Wasser zu füllen; er blickte aus dem Fenster.

„Eigentlich," sagte sie wie zu sich, „eine kleine Brosche müßte man dazu haben." Und nun — er sah es ganz genau — erinnerte sie sich an ihn; sie blickte sich um, sie näherte sich ihm, sie kam dicht an ihn heran, ganz dicht; sie sah zu ihm auf; ihr Gesicht lag dicht und voll und groß unter dem seinen. „Was meinst du?", sagte sie zärtlich und weich, und küßte ihn wie ein kleiner Hauch auf die Bartstoppeln, „. . . ne kleine Brosche?"

Slawek ging aus der Tür, wobei er sich bücken mußte; draußen war Tauwetter, er ging langsam durch die hellen Straßen, er kam an der Kirche vorbei, die Türen waren mit eisernen Riegeln geschlossen. Langsam kam der Polizist von gestern vorüber und blieb neben ihm stehen. Dann gingen sie zusammen mit kleinen Schritten. „Nun?" sagte der Polizist gewohnheitsmäßig. Slawek blieb stehen, der Wachmann auch. „Nehmen Sie mich fest!" sagte Slawek und fügte leise hinzu . . . „ich kann nicht dagegen an!" Der Polizist sperrte den Mund auf, schlug sich auf die Schenkel und ging fort. Slawek sah ihm nach — sein Gesicht verfiel, bis der Polizist in der Ferne verschwand.

Slawek drehte sich um und betrat das Juweliergeschäft. „Zeigen Sie mir Broschen!" sagte er. Der Verkäufer lächelte, er hatte braune Augen und eine weiße Narbe quer über die rechte Wange, nur wenig Haare Es wird ihm nicht weh tun, dachte Slawek, und: vielleicht hat er auch eine Braut wie ich.

Dann schlug er zu.

Immer schneller!

160 Kilometer auf Skiern

Es fährt sich so gemütlich auf der Pferdebahn ... Das war auch einmal wahr! Ob wirklich die Leute damals mehr Zeit hatten oder ob sie sich nur mehr nahmen? Heute fährt uns die Elektrische und die Untergrund zu langsam, die D-Züge werden vom „fliegenden Hamburger" ersetzt, das Fahrrad bekommt einen Motor eingebaut und wer ja noch laufen muß, der tut es im Eilschritt.

Selbstverständlich ist das mit den Autos auch so. Wenn heute ein Auto eine Höchstgeschwindigkeit von 70 Kilometern in der Stunde entwickelt, dann genügt das nicht mehr; selbst in der Stadt gehts los, daß dem armen Fußgänger Hören und Sehen vergeht.

Ob es wirklich wahr ist, daß der Appetit mit dem Essen kommt? Anzunehmen ist es schon, daß so ein Motor dazu verführt, immer schneller zu fahren. Aber Chambell, der Engländer, muß dann einen sehr großen Appetit haben, der ist nun glücklich mit seinem Rennwagen soweit, daß die Raserei wieder losgehen kann. Bis auf über 400 Kilometer hat er den Stundenweltrekord im vorigen Jahre geschraubt, jetzt sind die Motoren noch stärker geworden und noch größer soll die Geschwindigkeit werden. Er hat ungefähr soviel Kraft in seinem Wagen wie zwei Schnellzuglokomotiven haben und 480 Stundenkilometer will er fahren. Das ist natürlich nichts für die Praxis; wenn er mit heilen Knochen davon kommt, darf er glücklich sein.

Glaube nur nicht, lieber Wintersportler, daß du Skilaufen kannst. Das, was du auf deinen Brettern betreibst, ist elende Stümperei, deine „Sausefahrt" den sachten Abhang hinab besteht als Leistung nur in deiner Einbildung; nach St. Moritz mußt du gehen, da kannst du Skiläufer bewundern. Da gibt es eine Konkurrenz, die heißt „Kilometer lancé".

Es ist das schnelle Rennen, was auf Brettern gelaufen wird. Geraft ist besser gesagt. Denn die Leute fahren die steilsten Abhänge hinab. 1930 fuhr der Gustav Lantschner aus der Familie der berühmten Schneeschuhläufer schon 101 Kilometer Stundengeschwindigkeit heraus. Leo Hasperl holte im Vorjahr 122 Kilometer heraus, auf den letzten 50 Metern sogar 136 Kilometer. Diesmal will er noch schneller sein. Er hat sich besondere Rennski gebaut, die sind 40 Pfund schwer und 2,50 Meter lang. Er kauert sich ganz tief hernieder, hält sich noch an Riemen fest, die an den Brettern befestigt sind, auf dem teuren Haupt hat er eine Sturzkappe und sein Hinterteil verlängert er durch einen Papptrichter in stromlinienform, damit der Luftwiderstand geringer wird. Am Mittwoch gedenkt er 160 Stundenkilometer zu erreichen. Guten Appetit!

Lichtenberg im Rampenlicht

Der Bezirk Lichtenberg der Freien Turnerschaft Groß-Berlin veranstaltet am kommenden Sonnabend in der Aula in der Schlicht-Allee seine diesjährige Bühnenschau, die unter dem Titel „Lichtenberg im Rampenlicht" startet. Man entsinnt sich gern der Schau des Vorjahres, bei der Hunderte Zuschauer schon lange vor Beginn der Vorführung nicht mehr Einlaß fanden. Und dabei fand die Veranstaltung ebenfalls in der Aula statt, die mehr als 1200 Sitzplätze hat. Wenn die Lichtenberger das Versprechen abgeben, genau wie im Vorjahr wieder mit einem auserlesenen Programm aufzuwarten, so versprechen sie nicht zu viel. Nennen wir einige Programmpunkte. Da sei zuerst die hohe Schule der Gymnastik genannt, die von den Frauen und Jungmädchen vorgeführt werden. Das Reckturnen der Männer und vor allen Dingen das Barrenturnen der Jungmädchen wird wie stets, wenn Lichtenberg in der Geräteserie turnt, die Begeisterung der Zuschauer wecken. Auch die Kinder, Knaben und Mädchen, zeigen, daß für sie der rechte Platz in den Reihen der Arbeitersportler ist. Den Abschluß bildet in diesem Jahr das Jugendfestspiel „Die Welt übersonnt", eine Erstaufführung für Berlin, in dem ein Sprech-, ein Gesangs- und ein Bewegungschor mitwirken. Beginn 19.30 Uhr, da die Aula um 22 Uhr geräumt werden muß, wird pünktlich begonnen.

Motorräder auf der Autoschau

Auch hier: Wegen Steuerersparnis kleine Motoren

Dicht neben den Automobilen stehen in der Halle 1 der Internationalen Automobilausstellung die Motorräder. Schmucke, schöne Modelle haben die Firmen herausgebracht, die Stände sind besonders dicht umlagert, denn im Zeichen des teuren Fahrgelds ist ein Leichtmotorrad immer noch ein guter Ersatz für Eisen- und Straßenbahn.

Kleinsträder für 175 M.

Wunderschöne Fortbewegungsapparate haben beispielsweise NSU., die Wandererwerke, die Viktoriawerke und Triumph gebaut. Es sind stärker gebaute Fahrräder mit über dem Vorderrad liegenden kleinen Motoren, die im Notfall auch als Fahrrad benutzt werden können. NSU. hat dem Motor 63 Kubikzentimeter Hubraum gegeben, Viktoria von 75 bis 150 Kubikzentimeter. Die Preise betragen für NSU. 175, für Viktoria 276 bis 465, für Triumph 308 und 375 M. Die ebenfalls steuer- und führerscheinfreien Motore um die 200-Kubikzentimeter-Grenze herum sind von den Firmen meist ganz groß karossiert worden. Dem Bestreben, dem Fahrer größtmöglichsten Komfort zu bieten, geht bei Ardie soweit, daß hier Motor, Getriebe, Ketten, Tank vollkommen in Blech verkleidet sind. Doch hat man dabei den gleichen Eindruck wie bei den Kleinstwagen, daß nämlich Kraft und Rassigkeit vorgetäuscht werden, womit der Zweck, recht billig zu sein, oft hintan gestellt wird. Doch entscheidet dabei der Geschmack des Käufers. Viktoria bringt eine steuerfreie Viertaktmaschine für 810 M. heraus, während Zündapp, Triumph, Ardie, DKW., Stock und andere Firmen bei den kleinen Maschinen beim Zweitakter bleiben.

Die großen Maschinen.

Die Bayrischen Motorenwerke sind mit den marktgängigsten vier Typen vertreten. BMW. ist seinem Konstruktionsprinzip treu geblieben; die Zweizylinder-Viertaktmotoren haben quergestellte Zylinder, während Viktoria die hintereinander liegenden bevorzugt. Ein Stromlinienbeiwagen der Bayern findet in seiner fabelhaften Ausführung viel Beachtung, die Weltrekordmaschine (750 Kubikzentimeter), mit der Henne den Weltrekord mit 244,400 Kilometer hält, wird viel bestaunt. Auch DKW. zeigt seine 250-Kubikzentimeter-Weltrekordmaschine, die immerhin 149,500 Kilometer schaffte. Zündapp ist mit seinen 200-, 400- und 500-Kubikzentimeter-Maschinen zum Kardanantrieb übergegangen und baut die größeren Motoren auch als Viertakter. Sie kosten immer noch so um eineinhalbtausend Mark herum, die großen Maschinen, aber die Ausstattung bringt dafür auch alles erdenkliche. Viktoria hat in seiner 600-Kubikzentimeter einen Doppelvergaser, Umlaufschmierung, Hand- und Fußkoppelung, Vierganggetriebe, ferner am Lenker und auf dem Tank Armaturen in einer Fülle, daß man sich auf einen Lokomotivführerstand versetzt glaubt. Für das alles sind 1550 M. nicht zu viel, aber ... siehe Kleinstwagen!

Preßstahlrahmen an Stelle der Rohrrahmen

sind fast allgemein eingeführt, die Sicherheit des Fahrers geht über alles. Seitenwagen sind für alle Zwecke gebaut worden, Wasserkühlung sieht man nur bei der 600-Kubikzentimeter-Zweitaktmaschine von DKW., die eine Spitzengeschwindigkeit von 110 Kilometern hat.

Was den Betriebsstoffverbrauch anlangt,

so geht er von 2 Liter auf 100 Kilometern bis auf etwa 6 und 8 Liter bei den größten. Mit einem Kleinstmotorrad also 100 Kilometer für rund eine Mark Betriebskosten zu fahren, ist wirklich eine Verbilligung des Verkehrs, wie er besser nicht mehr denkbar ist. Selbst die Eisenbahn nimmt dafür rund 3 M. und viel schneller fährt ein gewöhnlicher Personenzug auch nicht als 35 Kilometer in der Stunde. Im Stadtverkehr ist die Verbilligung gegenüber den Massenverkehrsmitteln natürlich noch größer.

Winterarbeit

Der Spartentag der Wasserfahrer

Im Bootshaus des RV. Vorwärts fand vor 106 Delegierten aus Berlin und der Mark Brandenburg der Spartentag der Ruderer und Kanufahrer im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Als Vertreter des Bundes erschienen Reichsspartenleiter Stüglmaier und der Wassersportspartenleiter Buck von der JK. Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden Szymann ließ noch einmal die großen Veranstaltungen des Jahres Revue passieren und er erwähnte besonders den Selbstbau von Paddel- und Faltbooten in den Vereinen. Die eingeleitete Werbeaktion hatte Erfolg, denn der größte Verein des Deutschen Wassersportverbandes, der RV. Mannheim ist zum ATSB. übergetreten. Einige Berliner Vereine des DWV. haben sich ebenfalls dem Bund zugewandt.

Anschließend gaben der Ruder- und Kanutechniker ihre Berichte. Stüglmaier gab einen Ueberblick über den Bootsbestand der Rudersparte. 4 Renn-, 375 Ruder-, 645 Paddel-, 350 Falt-, 125 Motor- und 45 Segelboote kann der 1. Kreis als Bootsbestand buchen. 1544 Boote im Arbeitersport und wieviel liegen noch in den bürgerlichen Vereinen? Bei der Vorstandswahl wurde zum 1. Vorsitzenden der bewährte alte Vorsitzende Szymann wiedergewählt. Bei der Beratung der Anträge wurde beschlossen, die Kreisregatta am 2. Juli vor den Regattatribünen in Grünau abzuhalten. Ferner sprachen sich die Wasserfahrer gegen die Einführung eines Sportabzeichens aus. Der Spartentag schloß mit dem Kampf- und Mahnruf „Freiheit".

*

Die Ruderer und Kanufahrer veranstalten am Sonntag, 19. Februar, 14 Uhr, im Stadion Volkspark Rehberge einen Waldlauf. Während des Laufes treten acht Mannschaften der Wasserfahrer zu einem Handball-Blitzturnier an. Es sind bisher etwa 100 Meldungen eingelaufen. Programm 0.10 M., das gleichzeitig als Eintrittskarte gilt.

Die Serienringkämpfe

Nordost unterliegt gegen Sparta

Um die Aufstiegsberechtigung zur A-Klasse standen sich im fälligen Serienringkampf die beiden B-Mannschaften der bundestreuen Arbeiterathletenvereine Nordost und Sparta gegenüber. Die erste Begegnung der beiden Staffeln im Herbst gewannen die Spartaner knapp mit 7:5 Punkten, in der jetzt ausgetragenen Rückrunde hatte Nordost das Pech, gleich 4 Punkte kampflos an die Neuköllner abgeben zu müssen, mit 9:5 Punkten fiel auch die Rückrunde an Sparta.

Die Sparta-Ringer Blüschke und Präkke wurden kampflos Sieger; im Federgewicht siegte Schmidt-Sparta über Müller-Nordost in der 4. Minute. Der leichte Steinike-Sp. konnte Kluge-NO. nach einer etwas kürzeren Ringzeit bezwingen. Gast-NO. warf Schramm-Sp. in 3,50 Minuten. Der Halbschwere Karlischek-Sp. machte mit Schüler-NO. ein Unentschieden und im Schlußkampf warf Nagel-NO. den schweren Geich-Sp. nach 3,10 Minuten Kampfzeit.

Eishockey, Boxen, Radrennen

Während der Internationalen Automobil-Ausstellung wartet der Berliner Sportpalast mit einem großen, vielseitigen und abwechslungsreichen Programm auf. Für Mittwoch und Donnerstag sind internationale Eishockeykämpfe vorgesehen, am Freitag ist Boxgroßkampftag, während am Sonnabend zum ersten Male in Berlin „die Nacht", ein 9-Stunden-Mannschaftsrennen nach Sechstageart, stattfindet. Besonderes Interesse beanspruchen die Eishockeybegegnungen der Amerikaner mit der deutschen Nationalmannschaft bzw. dem Berliner Schlittschuhklub. Die Massachusetts Rangers, die USA. bei der Eishockey-Weltmeisterschaft in Prag vertreten, sind bereits in Berlin eingetroffen, um sich noch an Ort und Stelle auf die Kämpfe vorbereiten zu können. Aber auch der Kunstlaufsport wird ganz hervorragend vertreten sein. So werden neben den ausgezeichneten Wiener Läuferinnen, Hilde Holowski und Lieselotte Landbeck, auch die Meisterpaare Papez-Zwack und Rotter Szollas ihr Kürprogramm der Weltmeisterschaft an beiden Abenden zum Vortrag bringen.

Jung und froh

ist die Bohnsdorfer Jugend

Der diesjährige Elternabend, den der Bezirk Bohnsdorf des Arbeitersportvereins Eiche-Köpenick veranstaltete, stand unter einem wenig günstigen Stern. Die Grippe hat auch die Bohnsdorfer in Mitleidenschaft gezogen; ein großer Teil der Kinder konnte deshalb die Vorführungen nicht mitmachen, so daß sich eine wesentliche Umstellung im Programm in letzter Minute notwendig machte. Aber trotzdem können die Bohnsdorfer mit dem sportlichen wie mit dem propagandistischen Erfolg zufrieden sein. Viele Neuaufnahmen belohnten die Arbeit.

Die Kinder jung und froh zu machen und zu erhalten, war das Motto der Veranstaltung. Und das ist den Veranstaltern in vollem Maße geglückt. Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen vergaßen für einige Stunden die Sorgen und Mühen des Alltags, wenn die Kleinen auf dem Parkett hin und her wirbelten. In flottem Tempo wurde das reichhaltige Programm abgewickelt. Bald erfreuten die Knaben, bald die Mädchen mit gymnastischen Uebungen, Volks- und Reigentänzen. Dann wieder kam das Geräteturnen am Barren zur Geltung. Besondere Freude schaffte aber die kleine Hauskapelle mit ihrem Miniaturkapellmeister, der sich auf der Bühne benahm, als wäre er einer der ganz Großen. Die zahlreichen Freunde und Anhänger der Bohnsdorfer sparten denn auch nicht mit dem Beifall.

BSC. Hansa 31 sucht für 19. Februar vormittags Gegner für zwei Mannschaften innerhalb Berlin. Umgehende Angebote an Heinrich Fobig, Reinickendorf-Ost, Genfer Str. 43, oder telephonisch Donnerstag ab 20 Uhr D 6 2465.

Schwarzes Brett

Freie Lichtbildner Hohenschönhausen. Dienstag, 14. Februar, 20 Uhr, Arbeitsabend bei Kloß, Berliner Str. 79: „Vom Amateur bis zum vollendeten Photographen (mit Anschauungsbilder). Gäste willkommen.

Freie Schwimmer Charlottenburg 04. Sitzung Dienstag, 14. Februar, bei Strelow, Wilmersdorfer Ecke Kanalstraße, 20 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder.

Tennis-Rot Groß-Berlin, Abt. Westen. Lichtbildervortrag „Tilie" Mittwoch, 15. Februar, bei Margot Lew, Schöneberg, Meraner Str. 6.

Tennis-Rot Groß-Berlin. Donnerstag, 16. Februar, 20 Uhr, Vortrag: „Mexikanische Musik" mit Schallplatten, Jugendheim Frankfurter Allee 307.

Touristenverein „Die Naturfreunde". Dienstag, 14. Februar. Mitte: Johannisstr. 15: Lichtbildervortrag. — Wedding: Wildenowstr. 5: Generalversammlung. — Humboldthain: Wildenowstr. 5: Amerika. — Gesundbrunnen: Pank-Ecke Wiesenstraße: Kritische Stimmen der Gegenwart. — Norden: Sonnenburger Str. 20: Lebensreform. — Friedrichshain: Frankfurter Allee 307: Moderner Strafvollzug. — Osten: Ebertystr. 12: Warum imperialistischer Krieg? — **Donnerstag, 16. Februar.** Photo-Arbeitsgemeinschaft Nowack: Johannisstr. 15. — Naturkundliche Abteilung: Johannisstr. 15: Vortrag. — Rosenthaler Vorstadt: Weinmeisterstr. 16—17: Naturwissenschaft. — Humboldthain: Pank- Ecke Wiesenstraße: Singekreis. — Prenzlauer Berg: Danziger Str. 62: Diskussion. — Südwest: Yorckstr. 11: Musikabend. — Arbeitsgemeinschaft Lindenhof: Jugendheim Lindenhof: Literarischer Abend. — Neukölln: Bergstr. 29: Liederabend. — Lichtenberg: Guntzelstr. 44: Spiel und Sang. — Vinetaplatz-Schönhauser Vorstadt: Rote Schule, Putbusser Str. 22: Was geht in Deutschland vor?

Berliner Ortsgruppen-Generalversammlung Mittwoch, 15. Februar, 19½ Uhr. Einlaß nur gegen Vorzeigung der vollständig geklebten Mitgliedskarte.

Freie Lichtbildner Berlin-Nord (früher Freie Photo-Vereinigung Berlin). Donnerstag, 16. Februar, 20 Uhr, Schule Pank- Ecke Wiesenstraße: Kurzreferate.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater

Dienstag, den 14. Februar

Staatsoper Unter den Linden
19½ Uhr
Die Zauberflöte

Staatliches Schauspielhaus
19½ Uhr
Faust II. Teil

CASINO-THEATER
8¼ Uhr. Lothringer Str. 37 8¼ Uhr
Sonntags auch 4 Uhr
Buntes Theater:
„Der Fürst von Pappenheim"
Dazu erstklassiges Programm!
Gutschein 1—4 Personen: Parkett 0,60, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Gsovsky-Ballett
Medini-Trio
Rassana
Lotte Werkmeister
Die lustigen
Weintraubs usw.

Stettiner Sänger
Reichshallen-Th., Dönhoffpl.
8,15, Sonntags 3.30
zu ermäßigten Preisen
Das große Februar-programm:
„Karneval"

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Dienstag, 14. Febr.
19½ Uhr
Turnus II
Undine
Nettesheim, Schirach, Maucher, Cavaram, Hüsch, Gombert, Kandl, Baumann, Pechner. Dirig.: Breisach

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weidend E 7 3427
8.15 Uhr
Der Hasenfellhändler

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
Tel. D 2 Weid. 6364-65
Täglich 8¼ Uhr
Achtung, frisch gestrichen

Schiller Theater
Bismarckstr. (Knie)
Steinpl. (C 1) 6712
Täglich 8¼ Uhr
Paul Heidemann
in
Die Männer sind mal so

Berliner Theater
Charlottenstr. 90 Dönhoff 625
8¼ Uhr
Zum letzten Male:
Die
Marneschlacht
von Paul Joseph Cremers.
Gastspiel des Mannheimer Nationaltheaters

B. B. B.
Bendows Bunte Bühne
Kottbusser Straße 6
Oberbaum 3566
8¾ Uhr
Sonntag auch ½4 U
Wilhelm Bendow
Der scharfe Löwe
Alice Hechy

VOLKSBÜHNE
Theater am Bülowplatz
Täglich 8¼ Uhr D 1 Norden 6536
Schinderhannes von C. Zuckmayer.
A. Hörbiger, C. Spira, Brausewetter, Greid, Halden, Kurz, Marlow

Haus Vaterland
Im Palmensaal 4—7 Tanz-Tee
Auf d. Rheinterrasse Familien-Kaffee mit Künstler-Konzert
Betrieb Kempinski

Kurfürstend.-Th.
Das Theater ohne Bon-Wirtschaft
Kurfürstendamm 209
Bism. 1400
8½ Uhr
Glückliche Reise
Operette von Künnecke
Preise von 0.60 bis 6.— M.

Erfinder Vorwärtsstrebende
Auch heute noch über Nacht z. Reicht. Kostenlose Aufklär. sof. fordern von
F. Erdmann & Co. Berlin SW. 11.

Deutsches Theater
Schumannstr. 13a
Weidend. 5281
Täglich 8 Uhr
Iphigenie auf Tauris
von Wolfgang von Goethe
Nach der Inszenierung von Richard Beer-Hofmann
Helene Thimig, Hart, Balser, Liereneiner, v. Winterstein

Schöne Kränze
liefert preiswert
Blumen-Meier
Prenzlauer Allee 222
Tel. Humboldt 0657

Inserieren bringt Erfolg!

Carow's Lachbühne
Weinbergsweg 20
Tel. D 2, 2174
Beginn 7½

Für freien Rundfunk mit Europaprogramm und Geräteversicherung
VOLKSFUNK
die Funkillustrierte
Vielseitiger Inhalt erscheint jeden Freitag. Probenummer kostenlos
monatlich 96 Pfg. frei Haus Einzelheft 25 Pfg.
Zu beziehen durch sämtliche Ausgabestellen des „Vorwärts" und deren Botenfrauen.